

P.o.germ.

417

ス

O. germ. 477 $\frac{3}{=}$

Gndüßon

Gedichte

von

J. v. Z.

Andante und Bewegung



Linmayer

mit L. v. Landererschen Lettern.

1825

322 A

Vorsatz.

Früh strahlte mir des Lebens heit're Sonne,
Früh zeigte sie der Jugend schönes Ziel;
Oft schwamm das Herz in reiner Liebeswonne,
Und Leierklang erweckte das Gefühl.
Wohl schmückt' ich stets den Tempel der Dione;
Die Sänger liebt' ich und ihr keusches Spiel,
Und wie es in die Brust mir tief gedrungen:
So wollt' ich singen, wie sie einst gesungen.

Doch hegt' ich nie nach Lorbern eitles Streben,
Um Ruhm und Lob rang nicht mein stiller Sinn;
Nur aus der Freude immer grünen Reben
Blüht' mir des Liedes heiliger Gewinn.
Doch schon entschwand das schöne Jugendleben,
Die gold'ne Zeit der Liebe ist dahin;
Wohlan! so mag das Bild aus jenen Zeiten
Mich stets umschweben, und mich stets begleiten.

Denn nur, Erinnerung, aus deinem Spiegel
Lacht uns die Freude, klaget sanft der Schmerz.
Den Knaben leitest du an deinem Zügel
Zurück zum frohen Spiel, zum muntern Scherz;
Beim Anblick stets der trauten Heimath Hügel
Erweitert sich vor Lust des Jünglings Herz;
Und ich, o Segen euch, ihr heil'gen Stunden!
Ich hab' geliebt, und manchen Freund gefunden.

Erinnerung an den Vorabend meiner Abreise von S*

Finstere Wolken deckten Tannenberge,
Blässer flimmert' der Mond durch Kieferäste,
Und des silberblinkenden Baches Wellen
Lispelten einsam.

Trauriger weilt' mein Blick auf seinen Wellen:
So verschwinden die Stunden meiner Jugend!
Seufzt' ich, dacht' an meine Geliebte; Hesper
Sah meine Thränen.

Die Begleiter des Lebens.

Zweierlei Wege musst du, als Kind schon, wech-
selnd betreten;
Einer ist blühend und schön, dunkel der an-
dre und öd'.
Auf dem Zweiten glänzt dir die Hoffnung mit liebli-
chem Schimmer;
Auf dem Ersten folgt dir, drohend die winseln-
de Furcht.
Sey mit Beiden vertraut; doch ergebe dich keiner
von Beiden
Ganz, willst du glücklich seyn auf der bezeich-
neten Bahn.

Klage eines liebenden Mädchens.

Alles kennt die süßen Freuden
 Auf der schönverjüngten Flur;
 Aber, ach, der Liebe Leiden
 Fühl' ich armes Mädchen nur.

In der Quelle blauem Spiegel
 Schwebt des Frühlings holdes Bild,
 Hüpfend auf begrastem Hügel
 Freuet sich das junge Wild.

Froh erschallen tausend Lieder;
 Meiner Wehmuth Thräne spricht:
 Alles Schöne kehret wieder,
 Dein Geliebter kehret nicht.

Sei gegrüsst mir Philomele
 Mit dem klagenden Gesang,
 Der in meine düstre Seele
 Tiefer immer tiefer drang.

Wenn die Sonne niedersinket,
 Und der Abend Kühlung weht,
 Durchs Gebüsch der Hesper blinket,
 Und der Schwan im Teich sich dreht;

O dann will ich hier verweilen,
 Weinend lindern meinen Schmerz;
 Bis des Theuren Küsse heilen
 Dieses liebend treue Herz.

Lied der Freunde.

Also finden wir uns wieder
 In dem trauten Kreise ein!
 Laut ertönen nun die Lieder,
 Lasst uns, Freunde, fröhlich seyn!
 Schäumend perle in Pokalen
 Heut' der süsse, gold'ne Wein,
 Und die vollgefüllten Schalen
 Wollen wir dem Bunde weihn.

C h o r.

Freundschaft, holde Göttergabe,
 Die der Jüngling und der Greis
 Hoch verehrt in diesem Kreis,
 Labe uns're Herzen, labe!

Wer vom Glückes Wechselfluge
 Hoch erhoben, stolzer spricht;
 Eile fort! aus diesem Krüge
 Sprudelt ihm der Nektar nicht.
 Dem, beim Anblick fremder Leiden
 Nie des Mitleids Thräne rollt;
 Der entbehre jene Freuden
 Die der Freund dem Freunde zollt.

C h o r.

Aus des Herzens Flammentriebe
 Wird gewebt der Freundschaft Band,
 Und die sanfte Freundeshand
 Führt ins Heiligthum der Liebe.

Die der Armuth herbe Thränen
 Trocknen, und den Feind verzeihn,
 Die den Bösen kühn verhöhnen;
 Tretten frei in unsre Reihn.
 Und die Väter, und die Brüder,
 Die sich ganz der Menschheit weihn;
 Sollen preisen unsre Lieder,
 Sollen uns willkommen seyn!

C h o r.

Freunde, sinkt euch an die Herzen,
 Und in dieser frohen Stund'
 Schwört dem grossen, heil'gen Bund':
 Lind'rung eurer Brüder Schmerzen!

Dem des Grames Natterbisse
 Jeden Freudenkeim zerstört;
 Dem verbürgen unsre Küsse
 Trost und Hülff, die ihm gehört.
 Den Gefallnen stets zu führen
 Auf die Tugendbahn zurück
 Wollen wir, bei diesen Schwüren!
 Und erheitern seinen Blick.

C h o r.

Untergang den Menschenfeinden!
 Für die Unschuld unser Blut!
 Für die Armuth unser Gut!
 Treu' und Lieb' den biedern Freunden!

Die das schöne Mädchen küssen
 Ohne Absicht, ohne List;
 Bloss, weil sie es, küssend, wissen:
 Dass die Holde, Unschuld ist.
 Die der Liebe Zauber kennen,
 Die der Liebe Kränze streu'n;
 Freunde wollen wir sie nennen,
 Brüder sollen sie uns seyn!

C h o r.

Mitleid mit den Weiberfeinden!
 Jeder Schönen einen Kuss!
 Jeder Edlen einen Gruss!
 Trauten Handschlag Mädchenfreunden!

Füllet, Freunde, eure Gläser
 Mit der Traube gold'nem Saft;
 Bringet eure Wünsche Dieser,
 Die den Himmel euch erschafft:
 Und den Freunden, die euch fassen
 In die Arme hochentzückt;
 Und den Feinden, die euch hassen,
 Die den Dolch auf euch gezückt.

C h o r.

Menschen sind wir alle. Brüder!
 Lasst uns alle Freunde seyn,
 Und dem Bösen schnell verzeihn;
 Uns verzeiht der Vater wieder!

Schön! wenn Menschen menschlich handeln;
 Doch von Göttern Kräfte leihn,
 Um der Tugend Pfad zu wandeln,
 O das muss so göttlich seyn!
 Schliesset dichter diese Reihen,
 Und gelobt beim goldnen Saft:
 Treu der Menschheit stets zu weihen
 Gut und Blut und jede Kraft.

C h o r.

Hör't die Freunde, Millionen!
 Schliesst euch liebend an sie an!
 Freundschaft ist kein leerer Wahn;
 Sie vertheilt die schönsten Kronen.

Freundschaft kennt nicht Rang noch Titel,
 Alle Herzen stehn ihr frei;
 In dem Purpur, in dem Kittel
 Bleibt der Freund dem Freunde treu.
 In die Schlachtgewöhnten Reihen
 Leitet ihn der Freundschaft Hand;
 Um den Treuen zu befreien,
 Stieg Alcid in's dunkle Land.

C h o r.

Freude steigt vom Himmel nieder
 In das Haus wo Freundschaft weilt,
 Und die tiefe Wunde heilt
 Sieht der Freund die Freunde wieder.

Alle Freuden, alle Leiden
 Theilt des zarten Freundes Herz;
 Und so fühlt man tief die Freuden,
 Und so trägt man leicht den Schmerz
 Fürsten, Bettler, Mädchen, Greise,
 An der sanften Freundeshand,
 Geh'n der Wilde und der Weise
 Froh in's andre, bessere Land.

C h o r.

Alle Guten soll'n sich freuen!
 Der am Grabe jetzt noch weint,
 Wird mit Freunden einst vereint,
 Und mit Freunden sich erfreuen.

Freunde, lasst den Becher kreisen,
 Trinkt euch Clück und Freude zu!
 Fröhlich müssen Freunde reisen
 In das dunkle Land der Ruh.
 Dieses Glas dem schönen Bunde!
 Diese Hand der ganzen Welt,
 Wenn zu diesem trauten Bunde
 Liebend sie sich angesellt!

C h o r.

Alle Guten sollen leben!
 Alle Freunde bieder seyn!
 Und den zweiten Becher weih'n,
 Froh dem frohen Gott der Reben!

Die Furcht.

Nec lethum timeo: genus est miserabile lethi;
Demite naufragium, mors mihi munus erit.

Ovid. Trist.

Tiefer dachte ich nach, als ich die Gräber
Meiner Freunde besah: wird eure Asche
Hier, wird ewig sie ruhen;
Oder seh' ich euch noch?

Schweigend zeigte das Grab. Ich sah — Verwesung.
Doch dem Grabe vertraut' ich meine Hoffnung
Nicht. Der Staub wird verweht vom
Sturm. Der Körper ist Staub.

Aber edler als Staub ist der — durch den ich
Feurig liebe und froh, Unsterblichkeit, dich!
Der sich kühn zu die Sterne
Schwingt und denket — der Geist.

O das hat mich erfreut, als ich die Gräber
Meiner Freunde besah. Zwar nicht erfreut, dass
Sie gestorben sind; aber
Dass die Seele nicht stirbt.

Fluchen würd' ich dem Tod — er riss der Jugend
Freunde frühe von mir — Ich seh' euch wieder
Einst in besseren Welten
Freund', und fluch' nicht dem Tod.

Doch, was bebet in mir, denk ich der Stunde —
 Die die letzte mir schlägt — der Thränen, und der
 Seufzer meiner Geliebten;
 Und des düsteren Blicks?

Wenn sie trostlos die Hand, die kalte, Fassen,
 Und den schleichenden Puls kaum finden; weinen,
 Schluchzen, bethen zu Gott, und
 Ach, vergebens! ich seh'

Noch mit brechendem Aug die herben Thränen,
 Die sie weinen, und ich nicht sterben kann, an
 Die Geliebten gefesselt,
 Die ich lassen doch muss.

Der Gedanke zermalmt. Bürg' ihre Hülle
 Auch das Grab schon, vereint mit meiner Mutter,
 Und ich bliebe der Letzte;
 O dann stürb' ich leicht!

Die Warnung.

Göttlich ist freilich die Freundschaft, sie schenkt
 Paradiese den Menschen.

Reiche geschwind den Arm deinem dich liebenden
 Freund!

Aber unter der Blume liegt oft verborgen die Schlange;
 Willst du sie wählen dir, prüf' sie behutsam zuerst!

Mein Wunsch.

Eine Hütte tief im Thale,
Wo nicht Bosheit lauernd schleicht,
Einen Freund, der mir die Schale
Voller Früchte traulich reicht.

Bei der Hütte einen Garten,
In dem Garten einen Teich,
Wo wir unsre Bäume warten,
Friedlich und an Freuden reich.

Und dazu ein gutes Weibchen,
Das mir süsse Küsse reicht,
Wie das zarte Turteltäubchen
Neckend in die Laube schleicht.

Und in schönen Abendstunden
Auf der Leier manches Spiel,
Hab' ich dieses einst gefunden;
Dann ist selig mein Gefühl.

Schwermuth und Trost.

Welcher Tempel der Ruh' öffnet dem Jüngling sich,
 Der mit bebendem Tritt fliehet das Blüthenthal,
 Wo in heiliger Unschuld,
 Laura, liebend ihm Rosen wand?
 Weinend blick' ich zurück, sehe den Dornenpfad,
 Der sich windet vor mir, sehe ihn weinend an,
 Und kein Engel des Friedens
 Reicht den schützenden Pilgerstab.
 Mit der Röthe im Ost irr' ich im Lindenhain,
 Irr' beim rieselnden Bach, wo ich mit Laura sass,
 Und die Seufzer der Wehmuth
 Hört das girrende Taubenpaar.
 Wenn der Abend sich senkt, horch' ich der Nachtigall,
 Horch' der Stimme im Gras; Schauer durchbeben mich,
 Und das düstere Auge
 Blickt zum strahlenden Sternenzelt.
 Dort ist, Laura, nur dort, Friede und Seligkeit!
 Frei vom irrdischen Staub, voller Entzückungen,
 Eint sich Seele mit Seele,
 Und die Geister umarmen sich.

Antwort an Laura.

Nein, Laura, nimmer werd' ich dich vergessen.

So lang des Lebens Faden reicht,
So lang die Zeit mir ausgemessen;

Bleibt mein Gedanke dir geweiht.

Dein denk' ich in der heitern Morgenstunde,

Wenn meine Seele sich zu Gott erhebt,

Und in dem unsichtbaren Geisterbunde

Verklärt, und frei, und friedlich schwebt.

Dein denk' ich in der stillen, dunklen Laube

Beim hehren Glanz der Sternenwelt,

Wenn sich ein mächtig kühner Glaube

Zum waisen Erdensohn gesellt.

Dein denk' ich in der kleinen Schäferhütte

Wo kosend dich mein Arm umfing,

Und wonnetrunken in der Freunde Mitte

Mein Mund an deinem Munde hing.

Dein denk' ich bis zur letzten Lebensstunde,

Wenn flehend noch die Seele spricht:

Getreu dem unentweihten, heil'gen Bunde;

Vergiss des Freundes, Laura, nicht.

An K *

Zwischen bemoosten Felsen, am Ufer der rauschen-
den Göllnitz

Leitet der schlüpfrige Pfad mich in den friedli-
chen Hain.

Links erhebt sich allmählich bläuliches Tannenge-
birge,

An dem Fusse des Bergs tönet der Hammer im
Thal.

Duftende Wiesen und Haselgebüsche begränzen den
Weiler

Bis zum Espengesträuch, wo ihn der Weiher be-
spühlt.

Eilende Wolken beschatten den Berg, schon sinket
die Sonne,

Und die Heerde verlässt schellend die grünen-
de Trift.

Einsam zirpet die Grille im Gras. Ach! einsam be-
tret' ich,

Einsam und seufzend den Hain, der meine Kla-
ge vernimmt.

Trauter! wo weilst du? beim rieselnden Bach, wo
die Schmerzen der Liebe

Uns die Nachtigall sang, oder im duftenden Hain?
Oder im friedlichen Thal, wo die Triebe der Liebe
uns blühten,

Wie im verjüngten Jahr, Rosen und Lilien blühen?
Horch! ein leises Lüftchen umweht mich, es schwebt
von der Donau,

Und vertraut mir geheim deinen so sehnlichen
Wunsch.

Ja, ich eile zur dir! die herben Thränen des Ab-
schieds

Tilge die Thräne der Freud'; Trauter, ich eile
zu dir!

Ja, ich eile zu dir! die Freuden des Lebens ge-
niess' ich

Doppelt an deiner Brust; theile die Schmerzen
mit dir.

Zärtlicher kosen mit mir, an deiner Seite die Musen,
Und die Natur blüht mir an deinem Busen nur schön.

An die Sittenrichter.

Suchet die einzelnen Thaten des Mannes zusammen
und richtet

Ihn aus dem Ganzen nur, aber gerecht und dann
streng:

Doch, aus einzelner That zieht nie den Schluss auf
das Ganze.

Eine verwelkte Blum' kündigt den Herbst noch
nicht an.

Mehr Bescheidenheit, meine Herren Richter der Sitten!

Weil ihr zu Richtern euch macht; wähnt ihr
schon Engel zu seyn?

An Cseremiszy.

Steure muthig, o Freund, achte die Klippen nicht,
 Bis Pannonia dir windet den Lorberkranz
 Und ein zärtliches Mädchen
 Dich in heiliger Unschuld liebt.

Wonne, Wonne dir dann, edelster Jugendfreund!
 Wonne Cynthus Sohn! ehrt dich das Vaterland;
 Füllt den Becher der Liebe
 Die Geliebte mit Nektar dir.

Indess wallet dein Freund, fern vom Geräusch der
 Stadt,
 In den Gängen des Hains, still und gedankenvoll,
 Singt ein Liedchen voll Wehmuth
 Freund, der Liebe und Freundschaft, dir.

Traurig denkt er zurück. Ach, Cseremiszy! Die
 Stunden heiligen Bunds, da ich an deiner Brust
 Froh den Frühling durchlebte,
 Kehren nimmer uns Freunden mehr!

Wenn mich — weine nicht Freund — bald mich die
 Rasengruft
 Birgt, dein düsteres Aug sieht das bemooste Grab,
 Wo ein liebendes Mädchen
 Seufzend pflanzt Vergissmeinnicht;

Nimm die Leier, o Freund, uns're Vertraute, nimm!
 Sing' ein ernsteres Lied; tröste das Mädchen dann,
 Das am Grabe des Freundes,
 Weint, und trockne die Thräne ihr.

Die Bestimmung des Jünglings. *An Denselben.*

Utendum est aetate, cito pede labitur aetas,
 Nec bona tam sequitur, quam bona prima fuit.
 Ovid.

Használd a' napokat, s' a' mi jelen vagyon
 Forró Szívvel öleld, s' a' Szerelem szelid
 Érzésit ki ne zárd, míg fiatal korod'
 Boldog csillaga tündököl.

Berzsenyi.

Lass' Pedanten mit eigenen Händen sich winden den
 Lorber;
 Lass den finsternen Mann lehren die trockne
 Moral.
 Sklavisch schmiede sich der an fremde Fesseln der
 Herrschsucht,
 Und der verjährte Wahn sey ihm der Freuden
 Ersatz,
 Die der Verblendete nicht auf blühenden Pfaden er-
 griffen,
 Da er dem Mädchen gefiel, da ihm die Rose
 noch blüht'.

Lehre der düstere Mann, der nieder vom Zenith
schon steigt:

Nur die kalte Vernunft leite das glühende Herz. —
Fliehe das Eulengeschlecht, das Licht und Wärme
vermeidet,

Ehe Geschmack und Herz, Geist und Gefühl sich
verwöhnt.

Edle Keime pflanzte Mutter Natur dir im Busen,
Lass' sie durch Thätigkeit reifen zur edleren
Frucht.

Gleich dem geschäftigen Gärtner, und gleich der em-
sigen Biene;

Was du im Stillen gelernt, übe das wohlwol-
lend aus.

Trete in's Leben herein, sey Freund und Tröster der
Menschheit;

Wird sie durch dich beglückt, wirst du der
Glückliche seyn.

Aber nur ein Mahl blühen des Maies duftende Blu-
men,

Pflücke bescheiden sie dir, ehe der Frühling
verblüht.

Sey Philosoph, um ruhig in der Dämmerung zu
wandeln!

Scharf bleibt dann nur dein Blick, wenn du die
Sonne nicht schaust.

Uebe mit Vorsicht, im Kampf, den Verstand, mit
den Söhnen Athene's;

Was dir Albion zeigt, Rom, Teutonia, nimm!
Suchen doch, suchen musst du, wenn gleich die Ar-
beit ermüdet;

Nur den Wanderer allein labet der stärkende
Trunk.

Sey Epicur! hast du mit der himmlischen Jungfrau
gekoset;

Eile zur irrdischen dann, liebe das liebende Weib!
Um zu beglücken den Mann, schuff schnell der Schöpfer die Frauen,

Und für die höhere Lieb' hat nur die Jugend Gefühl.
Aber dann liebe auch nur das Schöne, das Gute,
das Edle;

Willst du der Herrliche seyn, o so entsage dem
Thier!

Sey der Menschheit Freund, und höre die Stimme des
Mannes;

Was der Verständige lehrt, sey dir ein heiliges
Wort!

Was mit unentweihtem Gefühl der Jüngling dir saget;
Glaub' ihm! er kündigt stets dir das Gesetz der
Natur.

Dann mag immer dein Kahn auf stürmischen Wellen
sich schaukeln;

Ruhig und froh eilst du auf der bezeichneten
Bahn.

C h a r a d e n.

1.

Die erste ist ein Laut von unsern Thieren.
 Nimm jetzt die zweite Sylbe — doch nicht ganz —
 Sie ist, die ihren Liebling stets kann zieren
 Mit Mirthen - Lorbern - oder Eichenkranz.
 Die dritt' bist du im Sommer deiner Jahre.
 Die Mitte ist als Mädchen Nahm' bekannt.
 Das Ganze schwört bei seinem Bart und Haare,
 Und hat dich immer seinen Feind genannt.

2.

Durch erste sieht man jeden Gegenstand,
 Mit Feuer ist es stets und eng verwandt.
 Zum Ziele hat es sich Aar erkoren;
 Die Katze hat ihm Feindschaft zugeschworen;
 Dem Maulwurf bleibt es ewig unbekannt.
 Die zweyte dient der Neugier stets zu fragen,
 Von wem du sprichst. Nun wirst du mir doch sagen:
 Wie heisst das Ganze, dem in Weihestunden
 Die deutschen Musen auch den Kranz gewunden?

3.

Du edler Zweig, der manchem Lebensmüden
 Wohlthätig tilgt sein qualerprestes Ach;
 Wie ganz bist du verändert, wird geschieden
 Dein Kopf und steht er deinem Fusse nach;

Als Raubthier schreckst du nun den Jäger und die Rüden,
 Wenn du entspringst dem Laubgewölbten Dach.
 Jetzt wird man einen Klaglaut dir vorsetzen,
 Und Jeder muss, der Reinheit liebt, dich schätzen.

4.

Die erste dient zur Nahrung vielen Thieren;
 Die zweite siehst du oft bei warmer Zeit.
 Obwohl sie nur kann schwache Waffen führen;
 Verfolget sie doch Thier und Menschen weit.
 Das Ganze — läst es tönen seine Kehle —
 Entzückt, unaufgefordert, deine Seele.

An Herrn und Frau v. C*

Friedlich und still ist zwar euer Wandel; doch nur
 in der Stille
 Blühet das Veilchen so schön, treibt sich das
 Gute so hoch.
 Immer geschäftig, erbaut die Biene die nützliche Wabe,
 Heiliges Denkmahl der Müh', Denkmahl des
 Fleisses, der Lust.
 Friede und Freude mit euch am Abend des thätigen
 Lebens!
 Friede und Freude mit euch jenseits des Gra-
 bes dereinst!

Die Jugend.

Schön und lauter, wie die Welle
In des Haines Silberquelle
Fliesst der Lenz des Lebens hin.

Zarte Sympathieen weben
Kränze jedem zarten Leben,
Jedem Jüngling zum Gewinn.

Angelächelt von Auroren,
Reicht, beim sanften Tanz der Horen
Ein Pylades seine Hand.

Seelenvolle Wechselspiele
Binden traulich die Gefühle
An der Freude Rosenband.

Schön umrankt mit starkem Triebe
Stets des Jünglings Herz die Liebe
In der stillen Schäferstund';
Und bei heissen Flammenblicken
Strömt durch Seel' und Herz Entzücken,
Glüht gefesselt Mund an Mund.

Stark, allein die Welt zu tragen —
Weil die Pulse mächtig schlagen,
Wenn ein schönes Aug ihm lacht —
Ringt der Jüngling nach Trophäen;
Riesen werden aus Pygmäen,
Kräftig, wie Antäus Macht.

Zu des Ruhmes goldnen Schranken
 Tragen kühn ihn die Gedanken,
 Und er fliegt den Adlerflug;
 Bis umstrahlt von Orionen,
 Heisse Ruhmsucht ihre Kronen
 Lächelnd ihm entgegen trug.

Und bescheiden senkt er wieder
 Sich zur trauten Heimath nieder,
 Schmachkend nach der Liebe Lust;
 Hoch entzückt von heissen Küssen,
 Darf der Reiche Welten missen
 An des Mädchens keuscher Brust.

Zurechtweisung.

Tadle nicht, Alter! so streng die fröhlichen Spiele
 der Jugend;

Spotte des Mürrischen nicht, Jüngling! der Wei-
 se sich dünkt.

Vierzig Jahre vorher warst du der lustige Jüngling;
 Vierzig Jahre nachher wirst du der Mürrische
 seyn.

Und so sehe ein Jeder den Menschen nach seiner
 Bestimmung;

Drücke ihn, handelt er so, freundlich an's klo-
 pfende Herz!

An einen Freund
als er sich der Methaphisik widmete.

Warum gehorchst du nicht den leisen Winken
 Der gütigen Natur?
 Der Jugend Stern wird immer dir nicht blinken;
 Die Freude wird nicht an den Busen sinken
 Dir auf entblümter Flur.

Verschliesse nicht den wonnereichen Trieben
 Die jugendliche Brust.
 Die kurze Frühlingsstunde heisst dich lieben;
 Und quillt aus deinem Born, dem ewig trüben
 Dir reine Lebenslust?

Wird dir dein Geist die sichere Kunde geben?
 Wer drang in's Sternenzelt?
 Der Wahrheit Schleier wirst du nimmer heben;
 Der fromme Glaube nur kann dich erheben
 Zur unbekannten Welt.

Jahrtausende sah unser Mond verschwinden;
 Der Geister zahllos Heer —
 Ein Bild Sisiphus in des Orkus Schlünden —
 Vermocht' den heil'gen Tempel je ergründen
 Im grossen Sonnenmeer?

Du siehst, der edelste der Erdenwesen,
 Du Liebling der Natur,
 Die Körper werden, wachsen und verwesen;
 Im Buche der Erfahrung kannst du lesen
 Des ew'gen Wechsels Spur.

Du siehst den Würger unsre Freuden rauben,
 Den schrecklich strengen Tod.
 Du siehst den Baum im Spätjahr sich entlauben;
 O frage nur den schönen reinen Glauben:
 Wer ist, der das geboth?

Wer pflanzte dir die allgewalt'gen Triebe
 In deine zarte Brust?
 Wer gab des Himmels Tochter dir, die Liebe —
 Dass ewig sie an deiner Seite bliebe! —
 Zur hohen, reinen Lust?

Hienieden siehst du schwere Leiden wohnen,
 Wer ist, der das geboth?
 Die Hoffnung bethet froh in allen Zonen,
 Und jubelnd jauchzen tausend Millionen:
 Es ist ein grosser Gott!

Mehr kann der Weisen Erster nicht ergründen;
 Am Glauben nur allein
 Darf sich dein frommes Herz zur Lust entzünden;
 Darin kannst du den süssen Trost dir finden:
 Du wirst unsterblich seyn.

Dir düften lieblich schön des Frühlings Rosen;
 Dir grünt die junge Flur.
 Du spielst das schöne Spiel mit sicher'n Loosen,
 Und deines Geistes edle Kräfte kosen
 Mit Werken der Natur.

Ob du gezwungen, oder frei im Willen
 Erkorst dir den Genuss;
 Wer kann das schwere Räthsel dir enthüllen?
 O lerne nur den Kelch des Lebens füllen
 Zum edelsten Genuss!

In der Natur vertrautem Zauberkreise
 Blüht dir die reine Lust.
 Bald endigt sich des Lebens kurze Reise;
 O drücke jede Stunde schnell und weise
 An deine warme Brust!

O lerne ihr den reinen Weihrauch streuen,
 Und send' ihr deinen Gruss;
 Mit holden Gaben wird sie dich erfreuen,
 Wohlthätig ihre süssen Früchte streuen
 Dir reichlich zum Genuss.

Zum Liebling wird die Schöne dich erwählen:
 Mit diesem Wort dich weihn:
 Die reichen Schätze sind für weise Seelen;
 Lass' hier dein Herz und deinen Geist nur wählen,
 Dort wird die Wahrheit seyn.

Die Blumen.

An der Pforte stand der Knabe;
 Sinnend sandt' er seinen Blick
 Mit der Wehmuth Trauergabe
 An die Lieben still zurück.

In die Ferne sollt' er gehen,
 Und von zarter, milder Hand
 Wollt' er sich zum Trost erflehen
 Ein erinnernd theures Pfand.

Und so sitz' ich in dem Kreise
 Meiner Theuren halb verzagt,
 Und der Brust entsteigen leise
 Seufzer, denn die Stunde schlägt.

Wird mir nun kein theures Zeichen,
 Deiner Liebe sichres Pfand,
 Laura, mir zum Abschied reichen
 Tröstend deine milde Hand?

Soll bei meiner Trennung Klagen
 Mich der Hoffnung Sonneschein
 Nicht umblitzen, nicht umtagen,
 Nicht mit süßem Trost erfreun?

Wohl muss ich nun einsam wandeln;
Doch verlässt mich nicht der Muth:
Grausam kannst du ja nicht handeln,
Denn dein Herz ist sanft und gut.

Einen Ring von deinen Haaren,
Eine Schleife deiner Brust;
O, wie würd' ich sie bewahren!
Welche Wonne! welche Lust!

Doch sie geht, und lässt mich klagen,
Hört mich, Himmel! hört mich nicht.
Ach, wie soll ich's nun ertragen,
Wenn das Herz in Wehmuth bricht?

Ja, du gutes, theures Wesen!
Ja, du tilgst den herben Schmerz:
Blumen hast du mir erlesen;
Ja, du liebst das treue Herz.

Netzen werd' ich sie mit Zähnen,
Und wenn sie auch einst verblühen;
Selbst im Sterben sie noch ehren,
Lust aus ihrem Tode ziehn:

Bis mein Blick dich wieder findet,
Und nach schnell entflohn'ner Zeit,
Deine Hand sie mir entwindet,
Deine Huld mir neue beut.

An die Muse.

Ich kann nicht, Muse, von dir scheiden,

O meines Lebens reine Lust!

Du liessest mich in Blumen kleiden,

Du theiltest mir die süßen Freuden,

Mich drückend an die Mutterbrust.

Was ich gelitten und empfunden,

Das klagt' ich dir vor deinem Thron;

Dort hab ich Trost und Ruh' gefunden;

Du gabst mir Balsam in die Wunden,

Der festen Treue süßen Lohn.

Den Geist empor zum Sternenheere,

Das schön vor meiner Seele stand;

Das Aug benezt von einer Zähre:

So stand ich in der Schöpfung Sphäre,

Gefesselt an der Eintracht Band.

Des Geistes Sehnen sollt' ich stillen,

Und fand den Born der Weisheit nicht;

Den Raum des Herzens wollt' ich füllen,

Des Glückes Schleier zu enthüllen

War meines Strebens heil'ge Pflicht.

Des Jünglings Blüthenkranz, bei dem hienieden
 Das zarte Herz sich feurig freut;
 Der Freundschaft milde Hand, den holden Frieden,
 Die Liebe und den Strahl der Uraniden,
 Hab' ich, o Muse, dir geweiht.

O du, zu der ich nun die Bitte wage,
 Verlasse mich auch ferner nicht;
 Sey Freundinn mir in jedem meiner Tage,
 Und führ' mich liebend bis zum Sarkophage;
 Im Sturm sey mir ein tröstend Licht!

Bei dem Grabe eines Selbstmörders.

Steh', doch lächle nicht hier, Wand'rer, wie Sokrates
 Bei der Urn' der Verstorbenen.
 Denn das einsame Grab hüllet den Jüngling ein,
 Der auf stürmischen Wogen des
 Lebens, hülflos, den Stab, der ihn noch führte, liess;
 Bis sein Kahn in die Tiefe sank.
 Warum wendest du dich, Klügler, mit Abscheu weg,
 War er nicht auch wie du, sprich! Mensch?
 Ist der Thräne nicht werth? oder des Seufzers denn
 Weil er selbst sich des Stab's beraubt?
 Geh, und klügle nur fort; bist du doch ungewiss:
 Ob auch dich nicht so hüllt' die Gruft,
 Wär' dein Ozean nur stürmisch, wie dessen hier,
 Und kein Pharos beleuchte' ihn.
 Geh, und klügle nur fort; richte, wenn du's vermagst,
 Mensch! verdamme' den Unglücklichen,
 Doch nur ferne von mir, dass ich nicht spotte, wenn
 Hier ein Maulwurf die Sonne sieht.
 Strenge richte ihn Gott, strenger verdamme' er ihn,
 Hat er Anspruch auf Gnade nicht,
 Und Gerechtigkeit nicht; aber du geh' von mir,
 Grübler! richte zuerst doch dich. —
 Wenn die Knospe im Hain, ehe sie Blüthen treibt,
 Wenn die Pflanze, die zarte schon,
 Von dem Sturmwind zerknickt, schmucklos und ein-
 sam liegt;
 Trauern könnt' ich, doch klügeln nicht.

Zu der Wüste zurück, wenn sich der Pilger wandt'
Aus dem blühenden Thal, weil ihn
Nicht der labende Quell stillte den Fieberdurst;
Seufzen könnt' ich, doch grübeln nicht,
Und nicht forschen: warum lieber die Wüste ihm
Als die duftende Wiese war.
Schweigend geh' er dahin, schweigend seh' ich ihm
nach;
Weinen könnt' ich, nur richten nicht.

Melancholie an Laura.

Sind die süßen Stunden schon vorüber?
 Laura, ist der Schmeichler Schwarm dir lieber,
 Als dein Dichter, der, im reinen Feuer,
 Wonnetrunken spielte dir die Leier
 Stets bei deiner Feier?

Waren deine zärtlichen Gefühle,
 Mädchen, waren sie nur Kinderspiele?
 Kannst du, wenn sich meine Blicke senken,
 Meine Stunden traurig an dich denken,
 Noch dein Herz verschenken?

Hörst du meine Pulse dir nicht schlagen
 Stark und feurig, wie in jenen Tagen;
 Da wir traulich uns die Hände drückten,
 Deine Blicke freudig flammend nickten
 Liebe dem Entzückten?

Frag' dich, Laura, schlug das Herz nicht wärmer
 Dir von deinem feurig kühnen Schwärmer?
 Haben, Mädchen, Arm in Arm gewunden
 Wir Elysium nicht hier gefunden
 Einst in sel'gen Stunden?

Ja, wir haben's; doch dies schöne Leben,
 Zitternd, Laura, seh ich's mir entschweben,
 Zitternd bald auch deine Blütenreichen —
 Die dem Jüngling Götterlust noch reichen —
 Deine Wangen bleichen.

Düstre Schwermuth wird die Blicke trüben;
Wer wird, Laura! wer wird dann dich lieben?
Dann bezaubern nicht mehr deine Mienen,
Und die Schmeichler, die jetzt sklavisch dienen,
Werden dir entfliehen.

Lächelst du bei deinen leichten Siegen,
Wenn nach deinem Auge Blicke fliegen,
Buben sich an deinen Reizen weiden?
Mädchen, Mädchen, diesen Kelch der Freuden
Leerst du unbescheiden!

Weine, Laura, Noch zwei kurze Lenze,
Und dahin sind deines Lebens Kränze.
Alle schöne Träume werden fliehen,
Und das Herz wird nicht zur Lieb' entglühen,
Laura nicht mehr blühen.

Laura! Laura! dieses Jugendleben
Hab' ich dir geweiht und dir gegeben;
Kannst du, wenn sich meine Blicke senken,
Meine Stunden traurig an dich denken,
Noch dein Herz verschenken?

S i e.

Einsam wollt' ich die Bahn des kurzen Lebens vollenden;

Ach dem Jüngling so schwer! aber ich wollte es doch.

Weinend erstickt' ich den mächtigen Trieb der Liebe im Busen,

Und im unbändigen Schmerz bei dem Gesetze der Pflicht.

Freudlos irrt' ich bei Quellen im Thal, im Haine auf Bergen;

Doch mit dem frohen Gefühl floh auch der bittere Schmerz.

Einsam wollt' ich die Bahn des kurzen Lebens vollenden;

Ach dem Jüngling so schwer! aber ich wollte es doch.

Da erblickte ich sie, die Zauberinn meiner Gefühle, Meiner Leiden und Lust, Laura das himmlische Kind.

Mächtig traf mich ihr Blick, und unendliche, selige Wonne

Drang in die zärtliche Brust, drang in das liebende Herz.

Warum reichte sie mir nicht die zarten Zweige der Mirthe;

Oder warum nekst du grausam mich strenges Geschick?

Kaum ist gedämpft die mächtige Gluth des flammen-
den Herzens,

Und die Ruhe erkämpft; fachst du die Flamme
in mir.

Gib ihr Gefühl für mich; für meine brennende Liebe

Gib ihr Empfindung in's Herz; mir für die Lie-
be die Lieb'

Heilige Quelle der Lust! und ihr die zärtliche Treue;

Oder — mir bebet das Wort — gib mir die
Ruhe zurück.

Die Frauen.

Wie schön, o Mensch, ist deine Pilgerreise,
 Wenn eines Weibes sanfte Hand,
 Vom Blüthenthal der Jugend treu und weise,
 Dich leitet bis zum Lebensstrand.
 Geschmücket mit der Freude Rosenband,
 Vom Glück zum seltnen Liebling du erköhren,
 Entflieht die ausgemessene Lebenszeit,
 Von dir benützt, dir ewig unverloren,
 Zum Strahlenthron der Ewigkeit.

Verachte nicht die Gunst der Frauen;
 Der Zarten, die mit schwesterlichem Blick,
 Mit holdem, innigem Vertrauen,
 Des Herzens Lust, der Jugend Glück,
 Des Lebens Schmerzen mit dir theilen;
 Die in der Schönheit Rosenschleier
 An deiner Seite huldreich weilen,
 Und in der tiefbewegten Brust
 Geschäftig nähren dir das heil'ge Feuer,
 Der Geister Liebe Götterlust;
 Der Güt'gen, die freundlich dich umschweben,
 Die deine rohe Kraft, den trotz'gen Muth,
 Und deiner Sehnsucht wildes Streben,
 Mit ihrer Thränen Perlenfluth,
 Still drängend stets zum friedlich schönen Leben,
 Zum Thron der Geisterwürde dich erheben.
 Verehre stets der Frauen zarte Sitte!
 So lang dir blüht des Lebens Flur,

Erfleh' den Mirthenkranz mit keuscher Bitte
Dir von den schönen Kindern der Natur.

Was in der Schöpfung All vor deinen Blicken
Voll Reiz und Fülle prangend steht,
Und was dein Geist mit innigem Entzücken,
Voll trunkner Lust dein forschend Aug erspäht:
Der Ceder schlanken Wuchs, der lautern Welle
Gewölbtes üppig schwellend Rund,
Des Kieselbaches spiegelreine Helle,
Den Farbenschmelz im Blumenbund;
Was bei vertrauten Wechselspielen
Dir stille Seufzer in der Brust erregt,
Und dir zu unnenbar'n Gefühlen
Dein mächtig schlagend Herz bewegt:
Das zarte Lied der Nachtigallen,
Der Sonne allbelebend Feuergluth,
Der Strahl des Hespers in des Aethers Hallen,
Der Traube schimmernd Purpurblut,
Und alle Zauber, die in frohen Reigen
Elysium den trunknen Blicken zeigen,
Und Götter selbst zur Erde ziehen:
Vereinen sich in schönen Harmonien
Nur auf des Weibes Herrscher Throne.
Die Frauen sind der Schöpfung Krone!

Getrieben von des Ruhmes heft'gem Drang
— Ein leichtes Schiff mit unbewährten Masten,
Auf denen, wüthend tausend Winde lasten,
Das kühn mit jedem Sturme rang —
Verfolgt der Jüngling, rastlos, ohne Pflege,
Geleitet nicht von sich'rer Hand,
Die Reis' auf fremden, mannigfalt'gem Wege,

Ein Fremdling in dem Vaterland.
 Des Wissens heissen Fieberdurst zu stillen,
 Fliegt er empor im stolzen Wahn
 Der Wahrheit dichten Schleier zu enthüllen,
 Kühn mit dem Aar zur Sonnenbahn.
 Und in des Meeres schauerlichen Tiefen
 Heisst ihn der kühnen Neugier Wille stehn,
 Um von verketteten Korallenriffen
 Das ewige Geheimniss zu erspähn.
 Im Selbstgefühl, im umgeschwächten Muth,
 Des raschen Blutes raschern Trieb zu dämpfen,
 Sah, grimmig ihn in tobend heisser Wuth
 Die Wüste mit dem Leuen kämpfen.
 Noch wand er keine Blumenkränze,
 Und unbekannt war Ton ihm und Gesang,
 Nur bei dem gellend scharfen Waffenklang
 Erfreuten ihn der Krieger blut'ge Tänze.
 Noch nicht beherrscht von sanften Trieben,
 Vom Zauber noch der Lieb' nicht angefacht,
 Konnt' er das männliche im Mann nur lieben,
 Die Kraft, den Stolz, die Gier, die Macht.

Der Rose gleich, die in verborgner Stille
 Dem sanften Zwang der Knosp' entsteigt,
 Und schön geschmückt, in Glanz und Purpurfülle
 Sich scheu dem trunknen Auge zeigt;
 Sieht er die Holde, mit dem keuschen Blicke,
 Die Jungfrau mit der Schwanen Brust,
 Zur reinen, unbekannten Lust
 Gesandt vom ewigen Geschicke.
 Bekränzt mit Blüthenreichem Diademe,
 Vom milden Ernst der Unschuld schön umkreist,

Steht sie, wie ein verklärter Geist,
 Dass sie des Jünglings wilden Sinn bezähme.
 Zum ersten Mahl steht jetzt der Wilde,
 Der noch zum Mord die Waffe trägt,
 Vom Reiz der Schönheit tief bewegt,
 Erstaunt vor dem erlauchten Bilde.
 Vergessen wird der Kampf, das Morden,
 Bewegt vom freundlich lächelnd schönen Mund,
 Verlässt er schnell die wilden Horden,
 Und huldigt in Amathunt.

Was er in seines Lebens düstern Stunden,
 Als Niemand freundlich ihm entgegen wallt',
 Noch kaum erblickt, und nie empfunden;
 Verwandelt sich zum Leben, zur Gestalt.
 Ihm schmückt sich nun der Hain, die Flur,
 Im reichen Tempel der Natur,
 Das zarte Lied der Philomele
 Dringt schnell in des Beglückten Seele.
 Bei jedem Reiz der sich entschleiert,
 Bei jeder Form, die er nun sieht,
 Entflammt sein Blick zur Lust; er feiert
 Der Schöpfung Fest im trunknen Lied.
 Jetzt fließt die Wollustthräne in die Wogen
 Des silberreinen Baches hin;
 Jetzt hebt er in erhab'nem Sinn
 Sich froh empor zum Sternenbogen.
 Ein Gott thront nun im All der Welten,
 Ein Gott thront nun in seiner Brust,
 Denn von den Lippen der Verklärten
 Empfängt der Seel'ge Götterlust.

Doch, wie der Geister flücht'ges Wesen

Sich schnell entzündet, flammt, erlischt;
 So zündet sich, und so erlischt
 Der Wollust Gluthberaubter Trieb;
 Und ach, die Blüthe, einst zur Lieb'
 Zum Kranz der Freude schön erlesen,
 War nur ein dürrer Dorn gewesen.

Des Mannes kaum erweichtes Herz
 Gleicht wieder einem kalten Erz.
 Und wie er, ungesellig, rauch, und hart,
 Vom Arm der Liebe nicht umfassen,
 Den blinden Führern nachgegangen;
 So treibt ihn nach des Wilden Art,
 Der kühne Muth, der tolle Wahn,
 Auf schnell gezimmert leichtem Kahn
 Hinaus in's ferne, fremde Land.

Doch die, bekämpft durch seine Bitte,
 Empfang der Liebe heil'ges Pfand,
 Die schmiegt sich, nach der zarten Sitte,
 Schnell an des Kalten harte Hand,
 Und hält mit Thränenvollem Blick
 Den wilden Flüchtling still zurück.
 Gerührt durch nie erblickte Thränen,
 Erschüttert durch der Mutterliebe Schmerz,
 Zerfließt in Wehmuth nun sein Herz
 Am Busen der geliebten Schönen,
 Und schwört, zernagt von tiefer Reue,
 Den heil'gen Schwur der ew'gen Treue.

Jetzt fließt das Leben still und klar
 Des Mannes hin, wie Silberwogen,
 Und Lust und Friede haben Hütt' und Feld,
 Den ganzen Kreis der kleinen Welt,

Und Glück und Segen schnell bezogen.
 Denn sie, die Vatersfreuden ihm geschenkt,
 Sie ordnet stets mit Schwalbensorgen
 Des Lebens Plan, und führt, und lenkt
 Mit süßem Wort, mit sanftem Rath,
 Sich immer gleich, wie heut', so morgen,
 Den Starken froh zur guten That.

Euch, holde Frauen, ist der Mirthe,
 Der Palmenkranz ist euch geweiht,
 Den in der Hütte stets der Hirte,
 Am Throne stets der König beut.
 Euch huldigt unter allen Zonen
 Der starke Mann, der schwache Greis,
 Euch weihen dankbar Millionen
 Den immer grünen Friedensreis.
 Zu euch fleht, zitternd vor dem Raube,
 Das keusche Kind, die zarte Taube,
 Und findet Schutz in eurem Arm.
 Empfänglich für die warme Bitte,
 Verweilt ihr in der Armuth Hütte,
 Und fernet schnell den bleichen Harm.

Und wenn des Schicksals blinde Mächte flechten
 Das unerträglich harte Eisenband;
 So steht ihr, Milde, an des Gatten Rechten,
 Und leitet tröstend ihn durch's Dornenland.
 Wenn dann der graue Gram mit Marmorschwere
 Sich auf des Mannes dürren Busen senkt,
 Wer weicht ihn auf mit seiner heissen Zähre,
 Wer hebt, wer trägt die Last, und lenkt
 Sie ab von dem geliebten Gatten,
 Dass Muth und Kräfte nicht ermatten?

Ihr, die zu seinem Schutz und Heil geboren,
 Und Lieb' und Treu' und Freundschaft ihm geschworen.
 Ihr leitet ihn am festen Band der Tugend,
 Mit sichrem Schritt, mit sanfter Hand,
 Und frohem Muth, vom Blüthenthal der Jugend,
 Durch Hain und Thal und Wald und Flur,
 O gute Kinder der Natur,
 Bis an des Grabes Friedens Rand.

Wo ihr den schweren Zepter lächelnd führet,
 Da stöhnt kein Busen, strömt kein Blut;
 Das Volk, das eure milde Hand regieret,
 Lebt still im väterlichen Gut,
 Und wenn Gesetz, das Urtheil spricht,
 Das harte stets, verdammt ihr nicht.
 Bezähmt habt ihr im strengen Reich der Rechte,
 Vertilgt der Folter alte Tigerwuth,
 Und nimmer wagen rohe Henkersknechte
 Verspritzen reines Menschenblut.
 Der Schuld'ge kann die Strafe standhaft tragen,
 Weil menschlich man den Kerker schliesst,
 Und freundlich mag's in seinem Herzen tagen,
 Weil Menschenschuld nicht ewig büsst.
 Der Gute kann jetzt frei und offen handeln,
 Kein Wütrich lauscht, das leichtgesprochne Wort,
 Zu strafen streng mit stillem Mord,
 Und sorglos darf er seine Strasse wandeln.

Wenn in des Wissens unermess'nen Gränzen
 Der Mann, der Wahrheit dürre Frucht nur fand,
 Und sich zu seinen schwer errung'nen Kränzen
 Nur Disteln, und nur rauhe Nesseln wand;
 Wenn, ungewöhnt der sanften Silbertöne,

Des Habers unmelodisch Rohr
 Zur Lust und Ruh, er sich erkohr
 Zur Freude auch der horchenden Mecäne;
 Wie schwand so leblos da sein karges Leben!
 Wie unempfindlich blieb sein kaltes Herz!
 Wie geistlos sprach aus ihm der seltne Scherz!
 Wie unbelohnt war da sein rastlos Streben!
 Mit unermüdet heiterm Bienenfleisse
 Entlocktet ihr der Leier Zauberklang,
 Aus Blumen flochtet ihr ihm duft'ge Sträusse,
 Melodisch tönt' ihm euer Weihgesang.
 Durch Schönheit und Geschmack konnt' sich sein Leben
 Zur höchsten Lust, zur himmlischen nun heben.

Verherrlichte! was schön in diesem Leben
 Was gut und freundlich uns umschwebt,
 Habt ihr geschaffen, ihr gegeben,
 Hat eure milde Hand gewebt.
 Den Schnitter seine Müh' zu lohnen,
 Schlingt freudig ihr den Aerntekranz,
 Und auf erhöhten Demantthronen,
 Im Perlenschimmer, und im Purpurglanz
 Reicht dem Verdienste ihr die Kronen.
 In stille Thäler, wo ihr leitend weilet,
 Folgt Ordnung euch und Bienenfleiss,
 Am harten Lager, wo ihr Schmerzen heilet,
 Lebt wieder auf der schwache Greis,
 Und Freud' und Ruh' und Lebenslust
 Pflanzt ihr, Allgütige, in des Menschenbrust.
 Befreit durch euch von wilden Trieben,
 Geschmückt mit festgewebten Rosenband,
 Umschlungen von der sanften Frauenhand

Um zu empfinden , um zu lieben ;
 Im stillen Kreis der Häuslichkeit,
 Umringt von Grazien und Musen,
 Geehrt durch euren sanften Gruss,
 Durchglüht an eurem warmen Busen,
 Entzückt durch euren Feuerkuss;
 Dankt euch die Menschheit — ihre Seligkeit!

Der Schöpfung herrliches Geschlecht!
 O schöne Blüthen in dem Dornenleben!
 Lasst, was zum höchsten Glück hienieden recht
 Dem Manne frommt, durch eure Hände weben.
 Durch euch ermuntert, horchend eurem Rufe,
 Entzückt von eurem Zauberblick,
 Erklomm der Mann die höchste Stufe,
 Oln' euch sinkt er zum Thier zurück.
 Zum Guten, zum Vortrefflichen ihn führen
 Sei eure erste, heil'ge Pflicht!
 Wenn ihn der Tugend schöne Kränze zieren,
 Lest ihr den Dank in seinem Angesicht.
 Dem Strome ähnlich, dessen dunkle Wellen
 Erst unempfänglich für den Sonneschein,
 Gereinigt bald durch Sand und Stein
 Schon lauter über Kieseln schnellen;
 So adelt an der sanften Hand
 Der Jüngling seine wilden Triebe,
 Und segnend knüpft der Gott der Liebe
 Ihn an der Freude Zauberband.
 Empfänglich nun für schöne Schöne,
 Führt ihn in heiligen Tempel ein,
 Und an der Hand der leitenden Kamöne
 Wird er dem reinen Dienst sich weihn.

Der Weisheit Sonnenblum' umrankt
Dann schön der Liebe grünen Mirthenkranz,
Und so bereichert, so veredelt, prangt
Der Mann in der Vollendung Glanz.
Die Liebe auf der Schönheit Rosenthron
Reicht ihm allein der Weisheit Sternenkrone.
Wenn nun beglückt, durch euch empor gehoben,
Zu seyn der Mensch sich fühlt dem Seraph gleich;
Hoch jauchzen Millionen; segnen, loben,
Und Millionen lieben euch.

D e r H e r b s t.

Seyd mir gegrüßet, ländliche Fluren und ruhige Thäler!
 Rieselnde Quellen, und ihr bemoosten Felsen! ihr
 stillen

Haine und Hügel der Reben, und ihr entkleideten
 Wiesen!

Euch auch grüsse ich, ihr flüsternden Binsen im
 Teich, und

Kühle Lüfte auch euch, und euch ihr einsamen Hüt-
 ten! —

Einzeln schwinden die blässerern Sterne. Der wa-
 chenden Hähne

Heisres Gekräh in der Runde erweckt den Landmann.
 Des Hauses

Wächter streckt sich und knurrt. Die Wirthinn schürzt
 sich und tränkt die

Muhenden Kühe beim Schilfumgränzten Weiher des
 Dorfes.

Goldene Wolken in purpurnem Ost verkünden das
 hehre

Licht. Schon richtet der Pflüger den Pflug, und
 lockere Knaben

Tummeln sich munter herum. Der Hirte führet die
 Heerde.

Alles regt sich im Dorf. Majestätisch steigt die
 Sonne,

Freudig begrüßt durch die schmetternden Hörner
 der muthigen Jäger.

Sey willkommen auch mir, du herbstliche Sonne am
Lande!

Sey mir herzlich gegrüsst! Beleuchte die freundliche
Gegend

Milde! heute mir hell. Entflohn dem Getümmel der
Städte,

Will ich die Freuden des Herbstes in diesen Grün-
den besingen! —

Jüngst noch glühte, erwärmt von deinen Strahlen,
die Erde;

Kraftlos sank vor dem Pfluge der Stier, und lech-
zend vor Hitze,

Kroch in's dunkle Gebüsch der zottige Wächter der
Heerde.

Schwere Wolken, erzeugt von electrischen Dünsten
der Fluren,

Schwebten, hochgethürmt im Aether, gefaltet die Hände,
Schaute der Wanderer den zuckenden Blitz, und hör-
te auf hohen

Bergen, erschüttert und bang, die Schläge des rol-
lenden Donners.

Nacht war's, und schauerlich scholl das dumpfe Ge-
brüll und Geheul der

Heerden und Thiere im Thal. Weitdröhnende Fich-
ten verlassend,

Schwärmte die Eule in Wald, und barg sich in si-
chere Klüfte.

Jetzt traf der lohe Strahl gewaltig die Kuppeln der
Kirche.

Jedes Wesen erschrack. Der Himmel neigt' sich zur
Erd', und

Rauschend wogten und reissend geschwollene Ströme
der Berge.

Krachend stürzten vom Ufer getrennte Felsen und
wälzten

Hundertjährige Eichen. Die festgemauerten Dämme
Schützten das Land nicht mehr. Bald stürzten Dächer
und Häuser;

Balken und Fässer und Tische und Kisten schwebten
im Kreise

Bei der Wiege des schlafenden Säuglings; die ängst-
liche Mutter

Rang die Hände umsonst; blass blickte aus jegli-
chem Auge

Furcht, und Jammergeschrei übertönte das Brausen
der Wellen.

Deine Strafen sind gros, unendlicher Vater
und zahllos.

Wer erspäht ihren Zweck? ach, nur die bange Ein-
pfindung

Fleht um Gnade zu dir Allgütigster! und um Erbar-
men.

Und du erhörst den Bether; reichst ihm Hoffnung
und Freude. —

Ruhig läuft nun der Fluss; die Milde öffnet die Hän-
de;

Schöner steigen empor geregelte Häuser und Hütten;
Wieder findet die Mutter den Sohn, die Tochter,
die Schwester;

Zärtlich umarmt der Gatte die Gattinn, der Bruder
den Freund, und

Jubelnder Dank ertönt Dir in neugegründeten Tempeln. —

Welche Däfte umschweben mich? Ihr bethauten Gefilde,

Stille Gärten voll Lust, seyd mir willkommen! Verschliess dich

Jeglichem Kummer, feuriges Herz! hier will ich mich freuen.

Wohin das Auge nur blickt, zeigt sich in kunstloser Schönheit

Einfach ein liebliches Bild, das man in Städten nicht findet,

In den Beeten am Bach, und an dem Traubengeländer. —

Heilsame Kräuter umziehen den bunten Teppich der Blumen.

Zwar hat Mutter Natur, euch herbstlichen Rosen, versagt den

Lieblichen Duft; doch entzückt ihr mich mit den Wechsel der Farben.

Welche Gerüche streut ihr, behaarter Salbey, du Lavendel!

Grüne nur Rosmarin fort! dich pflückt zum festlichen Kranze

Bald die verschämte Braut. O trage, fleissiger Gärtner,

Deine Pflanzen behend aus ihrem gläsernen Kerker.

Indess' hat die emsige Hausfrau enthülset die reifen Samen, und schneidet zum Mahle den Kohl. — Was

piepest du blaue

Meise so laut? dich lockt im Hollunderkasten die
Nuss: doch

Trau nicht. — Zu spät! du bist gefangen; der wach-
same Knabe

Hat seine Freude an dir. — Bei unbeschorenen He-
cken

Prangen Bäume mit goldenen Früchten; reifere Pflaumen

Färben sich mit bläulichem Thau; von der eigenen
Füll' schwer,

Tropfen, getrennt vom Stiel, sie in's Gras. Gebüsch
von hohen

Zartgeringelten Bohnenstauden beschatten die Hütte.
Hier will ich lauschen: der Grünling pickt im gelb-
lichen Kürbiss

Naschend den platten Kern, ihm nach schleicht lau-
ernd die Katze;

Doch er hat sie erblickt, und sich geflüchtet; die
Schlaue

Schaut getäuscht ihm nach, und leckt sich die Pfoten und sonnt sich. —

Kichert nur fort, ihr munteren Mädchen! ich störe
die Freud' euch

Nicht; für euch ist die Lust; genießt sie in ländlicher Unschuld!

Seht den Jüngling am Baum, er schüttelt ihn kräftig;
ein Regen

Fällt von goldenen Aepfeln in's Gras und auch von gestreiften.

Auf zur Lese, ihr Schönen, mit reinlichen Körben!
ich folg' euch.

Wie sie schäckern im Gras! der Geliebte pflücket die
schönste

Birne für die Erwählte; sie reicht ihm zum Kusse
die Lippen.

Küsste mich Laura so herzlich; ich wär' der Glück-
liche, der den

Kuss der zärtlichen Liebe nicht tauschte für Indien's
Gruben.

Mag sich der Kamtschadale betäuben mit starken Ge-
tränken,

Und der Muselmann erschlaffen in sinnloser Wollust;
Feurig blitze das Aug, des Helden, ruft ihn die
Drommel

In das Gewühl der Schlacht; der Geiz mag Schätze
sich sammeln;

Immer sich brüsten der Stolz; die bleichen Neider
sich härmen,

Und der Pedant am bestäubten Pult die Regeln der
Weisheit,

Welche in Fesseln sich zwingen nicht lässt, erforschen;
ich spotte

Ihrer, und singe ein fröhliches Lied in ländlichen
Gärten,

Hör' das Gemurmel des Bachs, und lieb' das unschul-
dige Mädchen. —

Wohin führt mich der Pfad? welch duftige Kühle
umschwebt mich?

Bin ich im Tempel des Friedens hier? o heilige
Schatten!

Sanftes Quellengeschwätz, und du majestätische Linde,

Seyd mir willkommen! Doch still! Dort sitzt ein blühender Jüngling,

Hochentzückt wie ich von deinen Reizen, Natur! er
Saugt an deinen üppigen Brüsten reinere Wonne;
Zieht aus nützlichem Buch sich Blüthen, und sammelt sich Weisheit.

So verlebt' wir C s e r e m i s z k y! unsere Stunden
Einst, die frohen Stunden der Freundschaft in heiliger Unschuld.

Trauter! wo weilst du? o komm, o komm in diese
Reviere;

Singe die schöne Natur, und leere den Becher, den
ich dir

Fülle mit Milch! Beim stillen ländlichen Mahle von
Früchten

Preisen wir, Freund, anbethend Gott, und lieben die
Menschen.

Freundlich enthüllest du mir die Kräfte der Kräuter;
ich singe

Dir ein herzliches Lied; wir sitzen vergnügt auf dem
Rasen,

Und der Morgen enteilt uns froh bei trauten
Gesprächen! —

Säuselnde Wälder von Mays empfangen mich.
Goldene Körner

Reihen sich auf bekleideten Stengeln. Der furchtsame
Hase

Rauscht durch die Blätter und stutzt und spitzet die
Löffel und birgt im

Rübenbeschatteten Felde sich. Die gluckende Henne

Pickt hier Körner. — Ich eile zu euch, ihr friedlichen Heerden!

Stille Thäler! aus euch lacht mir die Freude entgegen.

Hier im Schatten der Ulme will ich ruhen. Langfüß'ge Spinnen durchweben Wiesen und Felder; unzählige Fäden

Schweben herum. Dort wühlt der Sammetbekleidete Maulwurf.

Zwitschernd versammeln sich blauglänzende Schwalben und streichen

Über den Bach, und fliegen vereint in wärmere Zonen.

Mauernbewohner! o kehrt bald zurück; ihr kündigt den Frühling

Freudig mir an, und mit ihm ein neues Leben und Wonne.

Blöckend hüpfen auf fettem Gras gekräuselte Schaaf; Doch sie gehorchen dem Ruf und eilen zum wachenden Schäfer,

Der auf knotigem Stab sich stützt, und lächelnd betrachtet

Seinen Fiedel am Busch, wo er den Hamster verfolgt.

Hoch in den Lüften kreist der Geier und pfeifet; im gelben

Stoppelfelde erspäht er sich Nahrung; pfeilschnell durchschneidet

Er nun den Raum und stösst auf das Wiesel. Ich eile zur Rettung!

Aber umsonst; er führt schon die Beute. — Schleedorngesträuche

Hemmen mir den Weg, mit wilder Kastanienbäume
Stachlichten Früchten besäet. Im Ried hüpfet der
schreiende Kibitz,

Duckt sich, je näher ich komm' bereit zum Fluge.
Am Sumpfe

Blühet die Zeitlose noch. Sey mir herbstliche Blu-
me gegrüßt! Hier

Watet der klappernde Storch; jetzt prüft er die Flü-
gel und schwingt sich

Langsam empor. Der Pfad wird schmaler; das fried-
liche Landhaus

Ladet mich ein. — Was weckt in mir die süsse Em-
pfindung?

Heilige Ruhe, du bist, die mich begleitet. Ach,
könnt' ich

Stets dich erhalten mir; wie froh entschwände das
Leben!

Aber umsonst! noch muss ich zum Kampfe mich rü-
sten; noch ringt mein

Kahn mit stürmischen Wellen; Begierden zernagen
die zarten

Triebe in mir; oft quält sich noch mit Zweifeln der
Geist, und

Lasterhorden zernichten vielleicht die Blüthen der
Tugend.

Doch wohin führt mich die Furcht? empfang' mich
ländliche Hütte!

Ländliches Strohdach auch du, und ihr zufriednen
Bewohner!

Lehrt mich genügsam seyn, und zeigt mir ländliche
Unschuld!

Hier von euch will ich die süßen Freuden erlernen,
Welche euch täglich umschweben; und Du, mein red-
licher Leutner!

Sende mir freundlich dein warnendes Wort, wenn
ich mich verirre.

Ach, der Mensch verirrt sich so gern. Sey Lehrer
und Freund mir;

Dass ich dir weine dereinst die Thräne des Dankes
am Grabe! —

Welches Geschrei ertönt im binsenbeschatteten Teich?
der

Scheue Rohrdommel meldet sich dort. Mit lilienför-
m'gen

Blumen schmückt der röthliche Safran die Felder.
Wo soll das

Auge nun ruhen: bei dir, du ackernder Landmann;
bei dir du

Hütte von Reben umzogen und beschattet vom Birn-
baum? —

Dichtes Hollundergebüsch verbirg mich! Dort sieht
sich der Knabe

Vorsichtig um, und pflückt von niedrigen Bäumen
sich braune

Mispeln. Der muntere Sperling hüpfet vor der Scheu-
ne verfolgt vom

Haushahn, der mit gestreckten Hals' und funkelnden
Augen

Kräht; sein Gegner krähet zurück. Grün glänzende
Staare

Schwingen sich hoch in die Luft , und bilden wechselnde Wolken. —

Welches Farbenspiel erblick' ich? Seyd mir gegrüsst,
ihr

Blumen der Sonn' mit dem bräunlichen Stern und
den gelblichen Strahlen!

Sanft wiegt der Hänfling da sich und knacket den
Samen. Auf hohem

Schober krächzt die zweifärbige Flster. Dort spreizt
sich der Truthahn,

Schwirrt mit den Schwingen und blulzt. Ein Bild
gekräuselter Gecken,

Die im nichtigen Glanz sich gefallen, verachtend im
schlichten

Kittel das wahre Verdienst und die bescheidene Tu-
gend. —

Unter Akazien sitzt mit der Hausfrau im trauten Ge-
spräch der

Herr des Hofes, vergnügt die gefüllte Scheune be-
trachtend,

Und die Heerden im Thal , und die goldenen Früch-
te im Garten ,

Oder am Teich ; kein Gram furcht ihre purpurnen
Wangen.

Heil euch , ihr liebenden Gatten ! entfernt vom städ-
tischen Zwange ,

Fliesst euer Leben zufrieden und still in diesen Ge-
filden.

Heil auch euch , ihr Richter und Horte der Völker ,
o Fürsten ,

Die dem nützlichen Landmann Ruh' und Frieden ge-
 geben,
 Und ihm Gesetze geschenkt, und ihn zum Fleisse er-
 muntert!

Glühender Dank strömt euch aus tausend flammenden
 Herzen,

Und die Liebe des Volks würzt euch das bittere Le-
 ben,

Und die Liebe des Volks baut euch ein Denkmahl;
 die Nachwelt

Liest mit Ehrfurcht die goldene Schrift in Marmor
 gegraben:

„Hier ruht ein Fürst, ein Freund, ein Vater der
 leidenden Menschheit;

„Thränen trocknete er, und Thränen flossen am
 Grab ihm.“ —

Doch, wohin reisst mich der Flug? — die Son-
 ne wirft kürzere Schatten.

Wiederkäuend ruhen die Küh' auf Wiesen, und ein-
 sam

Zirpt der Emmerling noch im Gebüsch. Dort lagern
 sich müde

Löhner, die hohes Rohr zur warmen Decke der Hüt-
 ten

Fleissig geschnitten; ein mässiges Mahl erfrischt ihre
 Kräfte.

Dreymal glückliches Volk, das fremden Lastern nicht
 dienet,

Fremde Gifte verschmäht, zufrieden mit eig'nen Ge-
 wächsen! —

Weiter lockt mich der Pfad. Hochragende Stangen
umrankt der
Grünliche Hopfen, geschmückt mit weissbeblätterten
Blumen.

Schlanke Pappeln umfassen mich, und biegsame Wei-
den,

Welche Aussicht eröffnet sich! Links grünen dort
sanfte

Hügel der Reben, und rechts erheben sich blaue Ge-
birge.

Dich nun wähl' ich zum Sitz, bemooster Fels! der
Aeonen

Trotzend, endlich erlag; dich, o Sinnbild irdischer
Grösse,

Irdischer Schwächen. Ach! es nagt an der Blüthe
der Schönheit

Allgewaltig der Wurm der Zeit im ewigen Hunger,
Und die Thräne vermag den Lauf der Stunden nicht
hemmen.

Aber entfleuch, o Bild! warum erfüllst du die Seel'
mit

Wehmuth? der heitere Tag verscheuche die trüben
Gedanken,

Und sey mir der Freude geweiht! Ich betrachte dich
nun, du

Friedlicher Hain, und euch ihr besiderten Bürger der
Bäume.

Rauschender Giessbach auch dich, der stäubend sich
stürzt in die Tiefe!

Stauden und Sträucher auch euch, und euch ihr duf-
tenden Kräuter! —

Kräuselnd bläht sich der Moos hier; silbern glänzen
die Birken

Dort im buschigen Kreis von Brombeerstauden ge-
bildet,

Früchte röthlich und blau locken an; ich pflück' sie.
Wie lieblich

Ist ihr säuerlich süsser Geschmack und labend und
köstlich! —

Beim krystallinen Quell hüpf't die Motacille und wiegt
den

Schweif. Was klopft dort so laut? auf dürr'n Zwei-
gen der Esche

Hackt der grünliche Specht und sucht sich Würmer.
Der Igel

Wälzt sich unter dem Holzapfelbaum; beladen mit
harten

Früchten eilt der stachlichte Träger in's Loch. —
Wie umrankt der

Zarte Epheu dort die Eiche! O liebliches Bild der
Freundschaft, sey mir gegrüßt! — Du grün'st im blü-
henden Frühling;

Grün'st, wenn der Sommer die Aehren gereift, und
vergoldet; im Herbst, wenn
Tausend Bäume und Stauden die dunkle Farbe ver-
ändernd,

Röthlich sich färben und gelb; du grün'st, wenn
nördliche Stürme,

Rauhe Winde und Frost die stärksten Pflanzen ent-
blättern.

Aehnlich dem Jüngling, der durch alle Gefahren und
Leiden

Treu begleitet den Freund; der im Kerker und Skla-
 ven-Gewande
 Und in der Freiheit erhabenem Stand' die Launen
 des Glückes
 Theilet mit ihm; der, immer sich gleich, im Purpur
 und Kittel,
 Stets ihn feurig umarmt in Hütten und Marmorpal-
 lästen. —
 Welches Geprassel vernimm ich? Sieh! das niedliche
 Eichhorn
 Sitzt dort am hohen Ast, und knakt mit gelenkigen
 Pfoten
 Haltend die Buchecker; jezt spizt es die Ohren und
 horcht. Ein
 Grüner Teppich breitet sich aus vor mir. Seyd will-
 kommen
 Niedrige Heidelbeersträucher mit euren bläulichen
 Früchten!
 Du auch gelblicher Nägelschwamm! Was tönet im
 Thal? das
 Mühlrad klappt, versteckt im Gebüsch, mit gemesse-
 nen Schlägen.
 Bärtige Ziegen meckern dort auf einzelnen Felsen.
 Hier hat in Schlingen sich der gefleckte Ziemer ge-
 fangen;
 Doch erblickt ihn der Vogler und eilt zu seiner Be-
 freyung!
 Dichter wird der Hain. Weisgefärbte Buchen und hohe
 Erlen umgeben mich. Hier will ich ruhen! — Was
 girrst du so traurig

Zärtlicher Tauber ? hat dich die Geliebte verlassen ,
und lebst nun

Einsam ? O Liebe , du vergiftete Quelle des Lebens !
Überschwängliche Wonne theilst du und unendliche
Leiden. —

Herrlich und schön floss auch mir das heitere Leben
an deiner

Seite , o Laura dereinst ! Welch himmlische Freude
durchbebte

Damals die zärtliche Brust ! Da strahlte schöner die
Sonne ,

Glänzender perlt' im Gras der Thau , die Nachtigall
schlug so

Lieulich ; in jeglichem Halm auf der Wiese , in jeg-
lichem Baum , in

Quellen und Thälern und Wäldern und Klüften und
strahlenden Sternen

Thront' ein Gott ; ein Freund wuchs in jedem Jüng-
ling , in jedem

Manne ein Vater mir ; die Schöpfung ward mir zu
eng , und

Jubelnd schuff ich im lieblichen Wahn die Laube
den Strauch , und

Jedes Gebüsch , wo du mir gelächelt , zur glücklich-
sten Welt um.

Heilig war mir der schöne Ort ; zum Tempel der keu-
schen

Liebe ward er geweiht ; dort weint' ich Thränen der
Freude.

Aechze nur , Tauber , fort ! Da rollt mir die Zähre
der Wehmuth ,

Über die Wangen hinab. Seyd, alte Freunde, willkommen!

Wäret ihr nicht, wie ertrüg' ich die Schmerzen der Liebe? — Hervor du

Scharfgeschliffener Stahl! In weiche Rinden der Buchen

Schneid' ich den süßen Nahmen; es liest ihn ein zärtlicher Jüngling;

Ruft — „Auch du hast gefreyt den jezt das friedliche Grab deckt,

Stiller Sänger! Auch dir schlug feurig im zärtlichen Busen

Einst ein Herz zur Liebe geschaffen“ — und weint mir die Thräne. —

Aber entflieht ihr Nebelgedanken! die herrliche Schöpfung

Liegt noch entschleiert vor mir, bald deckt sie die schweigende Nacht. — Ich

Folge dir, kieselrollender Bach, wohin du mich leitest!

Mich ergötzt dein Geschwätz. Umgränzt von Haselgebüschen,

Führt mich der Pfad in's Thal. Empfang' mich friedlich, du Ort der

Eintracht und Ruhe! mit deinen Bewohnern will ich mich freuen. —

Sieh die zärtliche Mutter! wie sie den Säugling in's breite

Tuch gewickelt, das nun ihm zur Wiege an sichere Aeste

Knüpft, und wiegt, und ihn mit bekannten Liedern
in Schlaf lullt.

Doch jezt hält sie ein und horcht; er schlummert;
sie nimmt den

Korb und eilt in's Gebüsch, und beugend die Stöcke
der Haseln,

Sammelt sie glattbeschalte Nüss'; das elastische Stäb-
chen

Schnellt nun, entschlüpfend der Hand, in die vorige
Richtung zurück, und

Streut die Blätter umher. Dort schreitet witternd der
Spürhund,

Pfeiffend folgt ihm der Jäger nach. Jetzt steht er
und hebt den

Fuss, und wie der Gebiether prrt; springt der folg-
same schnell zum

Wild; die Wachtel fliegt auf, und fällt getroffen
von schwerem

Bley in's Gras. Der wachsamer hat sie erblickt und
gefangen.

Freudig wedelt er jezt den Schweif und bringt sie
zum Jäger. —

Welches Gewühl erblick' ich? Ein Schwarm
von lustigen Winzern

Windet sich durch das Gebüsch. — Ihr schattigen
Hügel der Reben,

Seyd mir gegrüsst, gegrüsst ihr fruchttragenden
Bäume!

Dort von der Höhe will ich betrachten euch, fleissi-
ge Leser;

Singen mit euch, ihr Mädchen, und kosten die goldenen Trauben! —

Eilig klappert und rechet auf schmalem Pfade der Knabe.

Weit schallt der Laut; doch gewöhnt an unschädliche Töne, versammeln

Sich die Drosseln am Baum; jezt fliegen sie einzeln und stehlen

Reife Beeren. Der Jüngling entreisst dem versagenden Stiele

Öhlige Nüsse dort. Mit scharfen Messern versehen, Schneiden hier Mädchen geschäftig purpurfärbige Trauben,

Trillern und kichern dazu. Dort dreht sich der Tretter im Fass! Schon

Fliesst der Most, das Blut der Trauben in Strömen. Die Wirthinn

Bricht bepflaumte Pfirsiche dort mit röthlichen Streifen,

Kostet sie jezt und betrachtet im Gras die spielenden Kinder.

Schnell erblickt sie der Liebling, sie winkt und reicht ihm die saft'ge

Frucht; er prahlt sich damit vor seinen Gespielen; der Stärkste

Bricht einen Stock nun und schlägt hartschalige Mandeln vom Baume,

Gierig sammelt ein jeder sie und fliehet; der Vater Sitzt auf dem Gränzstein und lächelt. Im Gras liegt schmachtend der Jüngling;

Aber die züchtige Jungfrau winkt, er folgt ihr, sie
führt zum

Quittenbaum ihn; vergnügt reicht er ihr den golde-
nen Apfel.

Zärtlich trifft ihn ihr Blick; er drückt ihr begeistert
die Hand, und

Greift nach der Flöte. Ich will mich nähern! — Wie
gurgelt so lieblich

Jetzt der Glückliche! Schmach tend und leis' entglei-
ten die Tön'; aus

Jedem Accord singt Liebe, Liebe aus jeglichem Laut.
Die

Leser horchen; purpurn färbt sich die Wange des
Sängers.

Freude strahlt im blitzenden Blick. Das Mädchen
betrachtet

Zärtlich ihn; hoch schwillt ihr der Busen, sie seuf-
zet. O Liebe

Liebe, du Göttergeborne! Was wären die Wesen der
Erde,

Stiegst du beglückend vom Himmel nicht ab? Du
füllest der Jungfrau

Schwellenden Busen mit unbekannten Gefühlen, be-
zähmest

Schnell des Jünglings wildere Kraft mit der Anmuth
erhab'nen

Reizen; da seufzen Beide, die Thräne perlet in Wim-
pern.

Heil jedem liebenden Paar! O Tugend schütze die Liebe
Vor der Sinne Gewalt und der Wollust entadelndem
Triebe! —

Still ist's nun. Die Geliebte kredenzt ihm ge-
schäftig den Becher;
Schweigend leert er ihn aus mit liebesprechenden Bli-
cken.

Singend ziehen die Leser jezt fort. Die gastliche
Hausfrau

Ladet zum ländlichen Schmaus. Schon klirren die
Gläser: die Jugend

Tanzt auf den Rasen und spielt und scherzt, und
entladene Mörser

Wecken donnernd den Wiederhall auf im nahen Ge-
birge. —

Weisst du noch, Plachy! wie jüngst wir in der
Lese uns freuten?

Wie uns die Stunden entflohn ungezählt bei frohen
Gelagen?

Wie du das Mädchen geküsst, das dich mit Beeren
beworfen;

Und ich 'schäckert' im Gras? In der Hütte schwazten
die Alten;

Wir aber tranken die Lust aus hölzernen Bechern.
Der gold'ne

Saft der Reben durchglühte die Adern; du scherztest
am Rasen

Mit der Erwählten; ich warf euch sprüh'nde Raketen
entgegen.

Heimwärts ging dann der Zug. Die Winzer jauchz-
ten; wir sangen

Fröhlich mit gleichen Stimmen den Bass, dann em-
pfing uns die Hausfrau

Freundlich und zart. Du spieltest am Flügel, und
jegliches Ohr horcht'.

Leise berührten die Finger die Tasten. Wie Blätter-
geflister,

Wie das Silbergesäusel des Bach's ertönten die Saiten.
Alles schwieg. Es regt' sich das zarte Gefühl dir im
Busen.

Schmelzend, der Nachtigall gleich, entglitten die Tö-
ne, und Thränen

Flossen vor Wehmuth und Schmerz. Die Pause trat
ein zur Erholung.

Aehnlich dem rauschenden Bergstrom, strömten die
Töne nun; feurig

Blizt' dir das Aug. Majestätisch rauschtest, und kühn
und erhaben

Stürmtest du durch die Saiten jetzt und begeistert. Ac-
corde

Drängten, verschlangen Accorde murmelnd und rol-
lend und donnernd.

Freude belebte das Herz, und Wollust strömte im
Busen;

Rascher schlugen die Pulse, und jubelnd jauchzten
die Freunde!

Horch! Was schallt im Gebirg? Hochlautende
Rüden durchstreichen

Klaffend den Wald; ich folg' euch! — Ein dünner
Nebel umzieht das

Thal, und stiller wirds immer und still. Die Amsel
nur rauschst noch

Einzeln im Busch. Roth färben und gelb sich die
Blätter, und fallen

Rieselnd in's Gras. Bald steht ihr entkleidet; und
schmucklos und nackt da,
Bäume und Sträucher. Ein Bild des menschlichen Le-
bens; doch schöner

Schmückt euch, kehrt er zurück, der Frühling. Deckt
einst mich das Grab; ach!

Kehrt auch das Leben zurück? — Halt ein! Was quä-
len mich Zweifel? —

Sorgen wird er dafür, der gütige Schöpfer, der mir das
Leben gab, den Geist, die Empfindung und zarte Ge-
fühle;

Der mich denken gelehrt und lieben. Ich bethe in
an, und

Schlägt die Stund dereinst — sein Wille geschehe. —
O, weil nur

Sonne! den Gipfel des Berg's will ich noch erklim-
men, von dort die

Schöne Gegend betrachten. Da seh' ich den rüstigen
Waidmann.

Kräftig bläst er in's Horn und ruft die Rüden; jezt
horcht er

Schmetternd durchdringen die Töne den Hain und
die Thäler. Des Wildes

Feinde vernehmen den Ruf und laufen keuchend da-
her. — Durch

Preusselstauden windet der Pfad sich. Röthliche Bee-
ren!

Seyd mir willkommen; ihr labt mich. — Jezt er-
klimm' ich den Gipfel. —

Ha! was erblickt mein Aug? Dort ragen über
den Wolken

Kühn die Carpathen empor. Die Sonne sendet die
 letzten
 Strahlen dahin und besäumt mit Gold den Nebel. Es
 glänzt der
 Tausendjährige Granit; mir schauert vor Wonne das
 Herz und
 Bebt und pocht. Seyd mir willkommen, Riesenge-
 birge!
 Stolzer hebst du dein felsigtes Haupt, du Spitze von
 Lomnitz!
 Feuriger glüht die Empfindung in mir; ich schweige
 vor Staunen. —
 Aber die Sonne sinkt; es trauert die Schöpfung.
 So stirbt ein
 Grosser und guter König, zugleich ein Held und ein
 Vater
 Von Millionen, im Falle noch gross. O mahl' mir
 das Bild, du,
 Dessen bescheidene Lieder die Ufer der Donau ver-
 nommen,
 Köffinger! der voll zarten Gefühls und tiefer
 Empfindung
 Schon als Laie besang die schöne Natur und die Liebe;
 Den die Grazien küssten und schmückten mit Lor-
 beern; um den jezt
 Trauernd die Muse weint auf Hygiaeas Opferaltären! —
 Röthlich färben sich nur noch im West die Wol-
 ken. Ein gold'ner
 Glanz verbreitet sich dort, der immer blässer ver-
 schwindet.
 Freundlich ladet die Hütte mich ein im Thale; ich eile.

Leise senkt sich der Abend. Dort nascht noch der
 Rehbock. Der Strom braust
 Stärker, und fern verklingt das Schellengeläute der
 Heerden.

Einzeln erscheinen die Sterne, und Hesper blinket
 mir freundlich.

Leuchte nun Stern der Liebe! hinab. Schon tönet
 vom Thurm' die

Glocke. —

Lebt wohl, ihr Hüttenbewohner! du friedliches
 Landvolk!

Gärtner und Hirten und Jäger, und ihr unschuldigen
 Mädchen!

Heerden und Thiere auch ihr, und ihr befiederten
 Sänger!

Lasst mich noch oft, ihr Thäler und Hügel und Quel-
 len und Teiche,

Haine und Berge und Ströme hier der Wonne ge-
 niessen,

Welche aus euch mir lacht. Und ihr, ihr biedereren
 Freunde!

Folgt mir in diese Gefilde, wo wir uns freuen, und
 wo wir

Wandeln umschlungen auf stillen Pfaden zum Tem-
 pel der Tugend!

An Laura.

Unter entlaubten Bäumen wandl' ich einsam,
 Suche trauernd die Stätte wo du weiltest,
 Und dem düster'n Auge entfallen stille
 Thränen der Wehmuth.

Mit der Cicade klag' ich meine Leiden,
 Sehe freudlos der Quelle Silberwellen,
 Und der Winzer Jubel entzückt nicht mehr den
 Sänger des Herbstes. —

Dürft' ich die Hand, wie einst dir leise drücken,
 Strahlt' dein zartes Gefühl in deinem Blicke,
 Lächelt' mir dein purpurner Mund entgegen
 Freuden der Liebe:

Seliger wär' ich dann als Staubbewohner;
 Säh', Geliebte! begeistert, wonnetrunken,
 Gott dann, Gott im glühenden Busen tragend
 Himmel auf Erden!

Freudig des Lebens schönste Stunde segnend,
 Säng' in ewigen Liedern ich, dein Barde,
 Jedem Jüngling, sänge den schönsten Mädchen
 Heilige Liebe!

V e r e i n.

Königen gab Geburt und Rang die Schätze der Erde,
 Und die Krone auf's Haupt, und in die Hände den
 Stab ;

Um zu beherrschen ein Volk, das sich mit hohem Ver-
 trauen
 Vor dem gewaltigen beugt, flehend um Hülfe und
 Schutz :

Aber ich habe ein Herz voll zarter Gefühle der Liebe
 Und mit schmachtem Blick auch die Geliebte,
 dazu.

Dienen lernt sie von mir ; durch sie gelang ich zum
 Herrschen.

König sind wir und Volk ; beide beglückend, be-
 glückt.

C h a r a d e n.

1.

Die Häl fte brauch'st du nothwendig zum Leben.
 Die Z w e i t' brauchst du zum Kleid als Mann.
 Das G a n z e macht den kühnsten Schiffer beben,
 Der's ängstlich flieht, wenn er's nur kann.

2.

Vor Feinden schützt die Erste Hab und Gut.
Dem Zweiten gibt man sehr oft Gut und Blut.
Der ist der größte stets in allen Reichen.
Das Ganze mus der Spinne manchmal weichen.

3.

Dein, liebe H ä l f t e ! bin ich ganz. Um froh zu leben,
Gib — ohne End' — der zweiten H ä l f t ' ein schö-
nes Leben;

Damit ich nicht in fremde Güter dringe,
Und mich im G a n z e n einst um Brüdersegen bringe.

Der Tugendhafte.

Si fractus illabatur Orbis ,
Impavidum ferient ruinae.

Horat.

Nicht, Eroberer, dir — den die bewundernde
Nachwelt preiset, dem sie, gleich den Unsterblichen,
Baut Altäre — grünet der Palmenzweig,
Dir auch nicht die Cypresse.

Euch beweinet kein Aug, wenn ihr gestorben seyd,
Die Westindiens Gold, und die verborgenen
Perlen, Menschen mordend, gesammelt; wenn
Gleich der Marmor euch nennet.

Lieb' umarmet nur dich, dich nur begleitet der
Friede — lächelt die Sonn' dir in den Inseln des
Südmeers, im Archangel, am Fusse des
Hecla, oder in Quito —

Dich nur seliger Mann! Nie dem die Unschuld die
Herben Thränen geweint; der in der niedrigen
Hütte und in goldnen Pallästen die
Tugend anspruchslos übest.

Dir gewähret die Nacht — wenn sie des Bösewichts
Stahlgepanzertes Herz, gleich einem schrecklichen
Tod, erschüttert, dass ihm der Schweiss kalt träuft--
Holde, selige Ruhe.

Wenn beim Sinken des Schiff's wüthen Orcane, und
Donner brüllen, der Blitz dräut mit Zernichtung, und
Bleicher hebt, und bethet der Schiffer und,
Zittert; stehst du und — lächelst.

Wiedersehen.

O Wiedersehen! Lebens Sonne!
Vor dir entflieht des Grames Nacht;
Aus deinem Füllhorn streust du Wonne
Dem Erdensohn mit Zaubermacht.

Auf deinen heiligen Altären
Flammt hoch der Freude reine Gluth;

Dir huldigt stets der Chor der Sphären,
Du leihst dem Schwachen Kraft und Muth.

Dir zollt der Gatte an der Küste
Der leichten Thränen erstes Paar;
Die keusche Braut reicht in der Wüste
Den ersten Kuss dir jubelnd dar.

Du suchest oft des Waldes Nächte,
Wo sich der Troglodyte barg;
Du reich'st, der einz'ge Freund, der Aechte,
Dem Schwerbetrübten Trost am Sarg. —

Sey heilig mir, o Friedensengel,
Der oft an meiner Seite weilt',
Und mit der Freude Rosenstengel
Des Busens tiefe Wunden heilt'!

Der Mutter Kuss, des Vaters Segen,
Den nur der Jüngling halb empfand,
Hast du geweiht auf Blüthenwegen
In dem mir theurem Vaterland.

Wie schwoll die Brust von Zartgefühlen,
Als ich am alten Wiesenrand
Bei meinen leichten Kinderspielen
Die alten Treuen wiederfand!

Dich liebt' ich nach vollbrachter Reise,
Da mich der Jugend Schaar umfing,
Und ich im trauten Freundekreise
An ihrem Halse weinend hing.

Dich priesen meine reinen Triebe
— O seliger war mir kein Tag! —

Als ich entzückt von keuscher Liebe,
Am Busen der Geliebten lag.

Schnell leerte ich den Kelch der Freuden,
Den ich auf deinem Herde fand,
Und musste ich von ihm auch scheiden,
Both bald ihn wieder deine Hand.

Schon nahst du freundlich dich nun wieder,
Schon hör' ich froh dein süßes Wort;
Bald tönen dir die zarten Lieder
In trauter Männermitte dort,

Wo Leutner, unser guter Weise
Den Freudekelch Socratisch füllt,
Und Plachy, in der Freundekreise
Der Tonkunst Zauber uns enthüllt.

Nänie

auf Schiller's Grab. *)

Der Lenz entflieht! Die Blume schiesst in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen—
Schiller's Abschied vom Leser.

Auch dein Lenz ist entflohn, und der Fruchtetra-
gende Sommer
Nahte dir eilenden Flug's, eilte mit schnellerem
fort.

Trauernd senkte der Genius die erloschne Fackel
 Über die Urne herab, die deine Asche verbirgt.
 Nassen Auges an deinem Grabe stehen Verehrer
 Deiner Muse, und tief fühlen die Edlen den Schmerz.
 Dreyfach tönt' dein Gesang, bei Freiheit, Liebe und
 Siegen;

Eine schönere Welt gabst du dem forschenden Geist.
 Spielend zeigtest dem Jüngling du die vergiftete Pflanze,
 Und dein warnender Blick drang in das zärtliche
 Herz.

Seufzend hörte die Jungfrau dein Lied, da stieg ihr
 der Bnsen;

Alles, was schön ist und gut, liebte sie, Sänger,
 durch dich! —

Dennoch? gibt kein Stein von dir dem Wanderer die
 Kunde,

Und keine Thräne benezt, Sänger, dein morsches
 Gebein.

Ach kein Jüngling erspäht, und keine zärtliche Jung-
 frau

Deine Stätte der Ruh', Friedrich, dein trauriges
 Grab! —

Kommst du nach Weimar einst, o du, dem der er-
 habene Barde

Höher die Freude erregt', tiefer deu Busen gerührt;
 Schreibe mit zitternder Hand auf seinem Grabe die
 Worte:

„Hier ruh't Schiller's Gebein, Wanderer, wen-
 de dich ab!

Hier Teutonia's edelster Barde, unsterblich der
 Nachwelt!

Siehst du das Grab? Du weinst? — Trockne die Thräne nicht ab!“

*) In der von P h e i l s c h i f t e r in Frankfurt herausgegebenen Zeitschrift: Zeitschwingen liest man einen Aufsatz: Acht Tage in Weimar und Jena überschrieben, der unter andern folgendes enthält:

„Die Abendsonne fand mich auf Schiller's Grab, das ich mit des Küsters Hülfe aufgesucht. In Weimar'schen Park liegt ein Hund begraben, und die Stelle, wo er liegt bezeichnet ein Stein mit einer Innschrift; aber die Gräber von Herder Nb. und Schiller, schmückt nicht einmal ihr unsterblicher Nahme. So hab' ich denn meine Neugierde gestillt, und Weimar gesehen, und geseh'n: dass nicht viel zu sehen ist.“

Nb. Auf Herders Grab liess später der Grossherzog von Sachsen-Weimar eine Gedächtniss Tafel von schwarz glänzendem Eisen mit goldenen Buchstaben setzen. Oben ist eine in Ring gebogene Schlange mit Strahlen umgeben. In der Mitte des Ringes sind die Worte: Licht Liebe, Leben, dann die von Herder's Siegelring entlehnten Buchstaben A und Ω. unten an der Tafel ist das Jahr und der Tag seiner Geburt, und seines Todes aufgezeichnet.

Der rechte Gebrauch des Lebens.

An meinen Vater.

Wie die Welle des Bach's Tropfen auf Tropfen drängt;
Flügelt rastlos die Zeit Stunden auf Stunden fort:

Und der Wiege entstiegen,

Eilt der Knabe dem Grabe zu.

Unvermeidliches Loos. Aber der Stundensclav'
Härmt beim Wechsel sich bleich, wenn ihn das Glück
umarmt.

Ach, sein Leben heisst leben

Ihn nur; aber auch wirken? Nein!

Irr und bleiernen Tritts wandelt der Hottentot,
Heut' und Morgen sich gleich; aber der Sand ver-
rinnt,

Und von hungernden Bettlern

Tönt am Grabe ihm Lobgesang.

Schnelles Schrittes indess wallet der Menschenfreund,
Und der Forscher, wie Du; Jahre verschwinden ihm
Oft auch kaum bemerkt, und die
Edlen lieben, verehren ihn.

Jede Stunde des Tag's, jeder Sekundenschlag
Trägt die Spuren der That, trägt sie zur Ewigkeit,
Und das Leben des Weisen

Fängt, wo Andere enden, an. —

Meines Wissens Bezirk gleicht keinem Königreich;
Mich nur nährt er allein, aber mit Blumenkost:

Doch das ländliche Mahl nur

Dank' ich, Fremden nicht, mir allein.

Wer mit Bienenfleiss wirkt, sey's auch mit Bienenkraft,
 Grosses zeuget er nicht, aber er zeuget doch;
 Nicht des Lorbeers würdig,
 Schmückt ihn dennoch der Veilchenkranz.

Freund und Vater! du kennst unsere Rosenzeit,
 Da die Liebe sich naht, da die Allmächt'ge herrscht,
 Thron und Scepter und Kronen
 Reicht in duftendem Mïrthenzweig.

Ach, der Jüngling verkennt öfter die Himmelsbraut;
 In den Armen der Phryn' sucht er den Wonnetrieb:
 Sucht und huldigt ihm, mordend
 Glück und Ruhe und Geisteskraft.

Doch im Busen den Gott, hoher Gefühle voll,
 Wallt die Unschuld einher, paart mit der Unschuld sich
 Und das liebende Mädchen
 Beut dem Jünglinge Himmelslust.

Auch ich habe gelebt froh in der Blüthenzeit,
 Auch ich habe geliebt; mir auch ward Götterlust:
 Erd' und Welten entschwanden
 Vor des Seligen trunk'nem Blick!

Auch jezt pocht mir das Herz feurig und ungestüm,
 Wenn die Unschuld mich liebt. Nimmer versagt der
 Mann

Einem lächelnden Munde
 Seinen glühenden Freundeskuss.

Süss ist, Liebe, dein Lohn, wenn ihn die Tugend
 gibt;

Auch die seltene Frucht, welche die gute That
 Reift, ist's. Heil Dir! Du kennest
 Menschenelend und Menschenglück.

Und sie kennen es auch, deren du Retter warst;
Danken herzlich dafür, wenn auch mit Thränen nur:

Eine Thräne im Auge

Wiegt doch goldene Berge auf.

Schwelger wissen das nicht, und mit den Zinsen füllt

Keine Kisten der Geitz; aber der edle Mann

Schliesst sie schweigend in Busen

Ein, und wandelt zum Grab' getrost.

An den Mai.

Feurig grüsst dich mein Herz in deinem Blüthenkleid,
 Freund der Liebenden, dich, lieblicher, schöner
 Mai!

Und die wärmste Empfindung
 Sagt, wie zart ich dich liebe, dir.

Nicht der Pöbel versteht's, der— wie der Schwelger
 stets

An der Seite der Phryn'— mit deinen Reizen schwelgt,
 Gleich dem edleren Jüngling

Nicht, der liebend das Mädchen küsst.

Aber Laura vernimmt's, fühlt es bei jedem Kuss,
 Der den Lippen entschwebt, feurig und ungestüm,
 Sieht's in blitzendem Auge,

Hört's bei jeglichem Pulsenschlag:

Wenn in dunklerem Hain rieselnd der Silberquell
 Sich eröffnet, und leis' mildere Lüfte weh'n,
 Reizend jeder entkeimte

Baum grünt, Blüthen die Staude streut;

Wenn die Nachtigall schlägt schmetternd voll Zärtlich-
 keit,

Und der Sängerrinn Freund schmachsender antwortet,
 Wenn die Wipfel der Bäume

Stets ein niedlicher Sänger sucht;

Und das Wechselconcert, das aus den Kehlen tönt,
 Wonn' verkündet und Lust, dann auch der Käfer streift,
 Jede summende Biene,

Und am Grashalm der Wurm sich freut;

Jedes Wesen der Erd' immer das Gleiche sucht,
 Und es findet und liebt. Wonne mir, schöner Lenz!
 Sie auch liebt dich, wie ich, und
 Beut mir lächelnd den schönsten Strauss.
 Und der edlere Freund, dem auch das Herz hoch
 schlägt,
 Freut sich jubelnd mit mir, wenn uns der Abend mahnt
 An den blinkenden Becher,
 An's Gespräch, das nur Freunden ziemt;
 Nicht an's Pöbelgeschwätz, das das Gefühl verschmäh't
 Stets des Hörers unwerth: Gott und Unsterblichkeit
 Adeln uns're Gedanken,
 Und dann feyern die Todten wir.
 Schön ist, lieblicher Mai, schön dein verjüngtes Bild,
 Schön dein jeglicher Reiz, wenn ihn das Aug erspäht,
 Und der zärtliche Jüngling
 Träumt und fühlet sich selig dann:
 Aber schöner noch ist's wenn es ein Denker schaut,
 Und das Leben darinn, Ursach' und Wirkung prüft;
 Denn, der Ewigkeit würdig,
 Steigen ihm die Gedanken auf.
 Wenn er spähet den Trieb, durch den der Käfer lebt,
 Und die Kräfte erkennt, welche der Jüngling übt,
 Und die schaffenden Reize,
 Die die Pflanze beleben, sieht;
 Wenn er ahn't das Gesetz, das auf die Wesen wirkt,
 Selbst beim Wechsel sich gleich; Eintracht und Eben-
 maass,
 Und der Simpathie süssen
 Zwang erwägt, und ihn feurig fühlt:

Fröhlich schaut er empor, kühn auch zum Sternenzelt,
Misst die Welten und staunt, Wonne durchschauert ihn,
Und er stammelt Gedanken,
Nicht unwürdig der Ewigkeit.

Feurig liebt er durch dich, lieblicher, schöner Mai!
Gott dann und die Natur, und dich, du grüner Lenz!
Küsst das liebende Mädchen,
Und umhalset den treuen Freund.

Feurig grüss' ich auch dich, in deinem Blüthenkleid,
Schöner, lieblicher Mai! und meine Laura fühlt,
Fühlt den glühenden Kuss, und
Sagt, wie stark ich dich liebe, dir.

Der Werth des Gesanges.

An J. P. Köffinger.

Was schön und gross sich erweist auf Erden,
Führet des Liedes Macht auf goldenen Schwingen zur
Nachwelt.

Nur ein Schwall in der Zeiten Strom entschwindet
das Leben;

Aber der Sänger hascht im Flug die zartesten Strahlen,
Die vom eilenden Schwall sich heben, ätherischer
Schönheit;

Eint und hegt sie in treuer Brust, und rettet mit Liebe
Sie zur Unsterblichkeit in lebenden Tönen hinüber.

Pyrker's Tunisias.

Schwere Thränen im Aug, wacht' ich oft in der Nacht,
Voll von Wehmuth die Brust. Ach, bei der Sternen-
pracht,

Immer trüber,

Meine Stunden vorüber,

Bis der schnelle Gedankenflug

Mich in andre Welten trug.

Wo die Seligen sind, die sich hier liebten einst,

Wo die Barden sich freu'n, die sich besangen einst,

Und die Gute

— Die mit stählernem Muthe

Früh zum friedlichen Grabe eilt' —

Meine zärtliche Mutter weilt.

Eine Thräne der Lieb' weint' ich. Die Nachwelt hört'
 Nicht die Seufzer; indess Körper der Wurm verzehrt,
 Und die Braven,
 Die den Schlummer hier schlafen,
 Lobt kein Enkel, und ach, kein Herz
 Fühlt' der Liebe versüsstem Schmerz.

Deine Leier erklang, Barde! gedankenvoll;
 Mich durchströmt' das Gefühl, dass mir der Busen
 schwoll,
 Und ich singe,
 Dass zur Nachwelt es klinge,
 Hier bei Gräbern im feuchten Ried
 Meinen Lieben ein sanftes Lied.

Mich besinge du auch, wenn ich gestorben bin,
 Dass das Mädchen dereinst — das mich mit reinem Sinn
 Immer treuer
 Und mit heiligem Feuer
 Liebt -- dass dann mich der Freund auch ehrt:
 Auch er war eines Liedes werth!

Stumm und kalt, und oft falsch kündigt der Marmor-
 stein
 Manche menschliche That; aber die Lieder? Nein!
 Die von Herzen
 Rührend tönen zu Herzen;
 Die der purpurnen Grabesnacht
 Manche Thänen des Danks gebracht. —

Ruhe , Mutter ! im Grab ; ruhet in Frieden hier ,
 Freund' und Jugendgefährte , Edle und Theure ! Ihr ,
 Die im Leben ,
 Freud' und Lust mir gegeben.
 Weinend segne ich euer Grab ,
 Und entbieth' euch des Sängers Hab' :

Dass die Jungfrau es fühl' , dass mir die Enkelinn
 Laut verkünde , wie gut Du warst , Gebärerinn !
 Deine Jugend
 Schön verklärt von der Tugend ,
 Und dein Alter verkannte nicht ,
 Mutter — Gattinn — und Schwesterpflicht.

Dass der Jüngling durch dich , Leutner ! die Weis-
 heit lieb' ,
 Dass er würdig des Geist's , sich in den Kämpfen üb' ;
 Bis zum Sarge
 Mit den Stunden er karge ,
 Und nur jenseits am ew'gen Thron
 Hoffe , wartend , der Thaten Lohn. —

Töne heller , o Lied ! bis dich der Freund vernimmt ,
 Dessen zartes Gefühl , gleich wie das meine stimmt ,
 Das der Freie ,
 Männlich schwöre mir Treue ,
 Und entzückt zu der reinsten Lust ,
 Höher schlag' ihm die keusche Brust ;

Bis dich höret der Mann — dessen erhab'ner Geist
 In des Wissens Bezirk forschend und rügend kreist ;

In den Tiefen
 Der sich tiefer vertiefen
 Kann und morden die fremde Ruh' —
 Dass er zitt're und Gutes thu'.

Doch dem Mädchen auch tön' sanfter, o sanftes Lied!
 Dessen schwellende Brust herzliche Lieb' verrieth,
 Dass sie liebe
 Reiner durch dich die Liebe,
 Dass sie werde so sanft und gut,
 Wie die Mutter, die hier nun ruht.

Dann erblühet durch dich schön mir der Rosenthron;
 Dann empfang' ich stets durch dich den schönsten
 Lohn:

Denn die Stunden,
 Die bei dir mir entschwunden,
 Fliegen zeugend zu jenem Ort,
 Wo sich öffnet die Richterpfort'.

Dann verschwinde ich nicht, wenn ich gestorben bin,
 Denn ein zärtlicher Freund setzt sich zum Grabe hin,
 Singt aus Herzen
 Seine bitteren Schmerzen
 — Wie ich, klagend, dir Leutner! sing' —
 Dass zur Nachwelt es einst erkling'.

Schwere Thränen im Aug wacht' ich oft in der Nacht,
 Voll von Wehmuth die Brust. Ach, in der Mondes-
 nacht

Immer trüber
 Meine Stunden vorüber;
 Bis der grosse Gedankenflug
 Reizend mich zu den Sternen trug.

An die Leser.

Was ich gefühlt, was ich empfunden,
 Wie oft ich litt, was mich erfreut'
 In heitern und in düstern Stunden
 Der Dornbesäten Rosenzeit;
 Hab' ich gesungen. Denn, der Schmerz,
 Ist er vorbei, schmerzt nicht das Herz;
 Süß ist's dabei, in frohen Stunden
 Zu denken an vernarbte Wunden,
 Die tief des Schicksals Schwert uns schlug.
 Wir wagen dann getrost den Flug
 Zum güt'gen Vater der Gcschicke,
 Und danken ihm mit heitrem Blicke,
 Dass er uns doch auch Freuden gab.

Süß ist's, wenn Hoffnung, unser Stab,
 Uns leitet in bewölkten Tagen;
 Da tönen nicht mehr uns're Klagen:
 Denn die Erinn'ung an die Freuden
 Leiht uns den Stab, und unsre Leiden
 Sind dann so leicht, so leicht zu tragen. —

Doch sang ich nicht, für euch ihr Richter!
 Mein Lied verklinget mit der Zeit;
 Mir grünet nicht der Kranz der Dichter,
 Ich rang nicht nach Unsterblichkeit.
 Nur Meinen Weih'te ich die Sänge,
 Dass, wenn mich einst der Vater ruft,
 Selbst aus verschloss'ner, stiller Gruft
 Mein stiller Sinn sie stets umschwebe,
 Trost, Freud und Ruhe ihnen gebe,
 Den bittern Gram und Schmerz verdränge.
 Entzückend ist's, voraus zu wissen:
 Dass zarte Augen uns vermissen,
 Dass heisse Thränen für uns fliessen,
 Das sanfte Herzen für uns glüh'n.

Ich mag nicht, Dichter! eure Krone,
 Mir wird, ich fühl's, mir wird zum Lohne
 Das schönste Blümchen sinnvoll blüh'n;
 Ein Mädchen windet's mir zum Kranze,
 Und eines Jünglings treue Hand
 Führt mich zum frohen Lebenstanze,
 Und einst, ja! einst in's bess're Land.

E n d e.

Register.

	<i>Seite</i>
Vorsatz	1
Erinnerung an den Vorabend meiner Abreise von S*.	2
Die Begleiter des Lebens	2
Klage eines liebenden Mädchens	3
Lied der Freunde	4
Die Furcht	9
Die Warnung	10
Mein Wunsch	11
Schwermuth und Trost	12
Antwort an Laura	15
An R*	14
An die Sittenrichter	15
An Cseremiszy	16
Die Bestimmung des Jünglings. An Denselben	17
Charaden	20
An Herrn und Frau von C.	21
Die Jugend	22
Zurechtweisung	25
An einen Freund als er sich der Metaphisik widmete	24
Die Blumen	27
An die Muse	29
Beÿ dem Grabe eines Selbstmörders	31
Melancholie an Laura	33
Sie	35
Die Frauen	37

Der Herbst	47
An Laura	72
Verein	75
Charaden	—
Der Tugendhafte	74
Wiedersehen	75
Nänie auf Schiller's Grab	77
Der rechte Gebrauch des Lebens	80
An den Mai	85
Der Werth des Gesanges	86
An die Leser	90

F. X. BE
kgl. Hofbuchh
MÜNCHEN
Lederergasse



Gedichte

S.l. 1823

P.o.germ. 417 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108508-2